

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Fallende und steigende Fluthen.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Köln. Ztg.“ einen berechneten Aufsatz, dem wir nachstehende Stellen entnehmen:

All den Begehrlichkeiten von West und Ost gegenüber steht der mächtige Bund der zivilisirten Nationen der europäischen Mitte als äußerer Hort des Friedens und, in der wachsenden Gemeinschaft seiner überlegenen menschlich-sittlichen Idee, als Regulator der elementaren Leidenschaften kriegerischen Ehrgeizes, in Wahrheit als ein edler Erzieher der noch nicht dem neuen Glauben der Zukunft gewonnenen Völker.

Aber die Freude an diesem beruhigenden Bilde der fallenden Fluthen an den Grenzen wird stark beeinträchtigt durch die sich täglich mehr aufdrängende Beobachtung, daß an andern Stellen sich vermeintlich längst verlaufene oder neue Fluthen bedrohlich erheben. Diese Thatsache ist und wird seit längerer Zeit bemerkt und festgestellt, erhält aber ihre wahre Bedeutung durch eine Betrachtung ihres Zusammenhanges mit jener erstangeführten erfreulichen Erscheinung der Gegenwart. Sozialdemokratie, Ultramontanismus und Partikularismus sind die steigenden Fluthen, welche durch die Logik der Entwicklung den gesunden äußeren Frieden nothwendig krank machen werden, wenn die Einsicht der deutschen Nation jenen unheilvollen Mächten nicht Halt gebieten wird.

Die steigende Welle der sozialdemokratischen Bewegung gefährdet die organische Kraft des neuen deutschen Staates in seinen wesentlichen Grundlagen. Die starke Monarchie, ein starkes, zuverlässiges Heer, ein kraftvolles Beamtenthum, gute Finanzen und ein gesundes Wirthschaftsleben bezeichnen die Elemente, welche, in unendlich mühseligem Kampfe den besondern Schwächen der staatenlosen deutschen Vergangenheit abgerungen, endlich in letzter Stunde die deutsche Nation gerettet und zur eigenen Herrin ihrer Geschichte gemacht haben. Und alle diese mit den Spuren von heldenmüthig vergossenem Blute, von Geist und Hingebung bedeckten Errungenschaften sucht die deutsche Sozialdemokratie mit einem Ecnismus, einer selbstmörderischen Wuth, einer platten Gemeinheit zu zerstören, als ob alle die suchtbaren Erfahrungen der deutschen Geschichte für diese doch theilweise wohlunterrichteten Theoretiker nicht vorhanden wären. Daß auch die deutschen Arbeiter, daß das sogenannte Proletariat auf dem besreiten eigenen Boden seine Rechte geltend machen kann, verdanken sie allein jener großartigen Arbeit der staatsbildenden Kräfte in Preußen und Deutschland, der jene Fanatiker sinnlos den Krieg geschworen haben. Daß Deutschland nach außen unabhängig, den Frieden mit starker Hand schirmend, slavischer und französischer Blutgier und Eroberungslust erfolgreich entgegentreten kann, ist nur möglich geworden durch jene erwähnten organisch erwachsenen Institute, für die unsere Sozialdemagogie nur Hohn oder Haß empfindet. Die von den Hohenzollern seit Jahrhunderten verfolgte, in neuester Zeit mit beispielloser Kühnheit und unvergleichlichem Wohlwollen für die bedrückteren Gesellschaftsklassen fortgesetzte Sozialpolitik hat den nothwendigen

Rahmen festgehalten, in welchem das vom Auslande bedrohte Wirthschaftsleben zu behüten, für den Arbeiter selbst zu erhalten ist. Die Möglichkeit der europäischen Machtstellung, also des Schutzes des eigenen Volksthums in allen Gliederungen, ist bedingt durch die Pflege der ökonomischen Machtmittel, einer gesunden Organisation der Arbeit, wie sie die Wirklichkeit und die menschlichen Schranken gestalten. Und gegen alle diese offensibaren Thatsachen, gegen das eigene Interesse, gegen die Existenzbedingungen der Nation ist der wahnwitzige Kampf der Sozialdemokratie eröffnet, die nur von heute auf morgen denkt und vergißt, daß an allen Grenzen Nationen und fremde Rassen sitzen, welche für ihren wilden Zugriff nur auf die Stunde deutscher Schwäche warten.

Zu nicht minder unverantwortlicher Weise betreibt der friedlose Ultramontanismus seine kurzfristige Unterwühlungs-politik. Seine Fluthen sind durch ein Zusammenwirken zahlreicher Ursachen seit Jahrzehnten im Steigen. Die naive Verblendung des extremen Liberalismus, der in unnatürlichem Bunde mit ihm den Hort der Gewissensfreiheit, den starken Staat, zu schwächen beflissen ist, hat in oberflächlicher Vorliebe für formale Freiheit alle Ansprüche des auf Unterdrückung der freien Ueberzeugung gerichteten hierarchischen Systems unterstützt. Eine in Angriff und Abwehr nicht immer glückliche Kirchenpolitik und die Entfesselung der sozialistischen Begehrlichkeiten haben von zwei Seiten die ruhebedürftige katholische Bevölkerung zusammengeführt und für die Propaganda des organisirten Ultramontanismus zugänglich gemacht. Für diesen giebt es keine Rücksichten, keine Schranken. Ungleich den ehrlichen Bestrebungen in Frankreich, Ungarn, Polen, Irland empfindet er keinerlei nationale Anwandlungen, keinerlei Verständnis für nationalen Stolz und nationale Würde. Unbekümmert um die Abgründe von Unglück und Elend der deutschen Vergangenheit geht er planmäßig darauf aus, dieses kaum geeinte Volk kirchlich, wirtschaftlich, menschlich zu zerreißen. Mit Gesellen-, Studenten-, kaufmännischen Vereinen treibt er in die nationale Gemeinschaft seine Keile, vergiftet den nachbarlichen, den Familienverkehr und wagt mitten in diesem haßerfüllten Angriffskampfe die Rolle des verfolgten Lammes zu spielen. Auch für ihn ist die großartige systematische Arbeit aufbauender, ausgleichender, einigender Thätigkeit der preußisch-deutschen Geschichte wie für die Sozialdemokratie nicht vorhanden.

Es scheint, daß die über die weitem Wegestrecken noch unklare Gegenwart alle Stadien der Erfahrung früherer Jahrhunderte machen und erst am eigenen Leibe lernen muß, klug zu werden. Die ultramontanen Treiber sind unermüdetlich an der Arbeit, den deutschen Staat zu untergraben und die Errungenschaften leidensvoller Jahrhunderte zu zerstören.

Daß unter den Elementen des Widerstandes und der Hemmnisse die alte Erbünde der Deutschen, der Partikularismus, auch in der Gegenwart nicht fehlen durfte, kann Niemanden wundern, der aus 2000 Jahren deutscher Geschichte, die, wie es scheint, unausrottbaren Schwächen ger-

manischen Volksthums kennen gelernt hat. Diese engherzige und kümmerliche Gesinnung des Kirchthumphilisters erhebt neuerdings wieder besonders ihr Haupt. Man hat zwar mit Recht davor gewarnt, dieser Erscheinung allzu große Bedeutung beizulegen und die Thatsachen zu übertreiben. Gegenüber der verfassungsmäßig feststehenden organischen Einheit des politischen Systems unseres Reiches können jene partikularen Regungen keine Besorgnisse erregen. Aber wahr bleibt es und verderblich nach vielen Richtungen, daß gerade das unselige Sonderthum, dessen Ueberwindung die Sehnsucht unserer Väter und das Programm aller nationalen Bestrebungen war, nach kaum erreichter Einheit des Vaterlandes sich wieder hervorzuwagen unternimmt.

Das Wort Cäsars, daß man die Deutschen nur sich selbst überlassen müsse, da sie sich dann schon untereinander vernichten würden, drängt sich dem patriotischen Beobachter der Gegenwart nur zu oft auf. Kluger Berechnung gelingt es noch heute, die deutschen Stämme gegeneinander zu verhaszen und dem Auslande die Freude zu machen, ihm Lücken für das Eintreiben seiner Keile zu bieten. Es ist geradezu wunderbar, wie unverständig dies sonst so reichbegabte Volk dann sein kann, wenn es sich um politische Elementardinge handelt, in welchen selbst ganz junge und oft verachtete Völker instinktmäßig das Richtige treffen. Es ist sehr zweifelhaft, ob die deutsche Nation etwa in einer ähnlich schwierigen Lage wie die Bulgaren die innere Einheit und Festigkeit bewiesen haben würde, durch welche dieses Volk seine nationale Unabhängigkeit und Würde unter den größten Gefahren aufrecht erhalten hat. Während Südslaven, Slovenen, Tschechen um der panslawistischen Idee willen ihre eigene Zukunft dem führenden Staat Rußland unterordnen, vermag die alte und große deutsche Nation noch immer nicht die Quelle ihres geschichtlichen Unglücks, den kleinlichen und engherzigen Partikularismus, zu verstopfen.

Das Gesamtbild dieser Thatsachen zeigt ein befremdliches Ergebnis. Durch die neuerrungene nationale Einheit, durch die staatliche Organisation aller Volkskräfte, durch die starke Monarchie, ein mächtiges Heer und gesunde Wirthschaftsverhältnisse, durch die Ueberwindung des religiösen Gegensatzes und der kleinstaatlichen Schwäche hat es Deutschland dahin gebracht, die ihm feindlichen Völker in Furcht und Achtung zu halten, den Frieden zu schirmen und für eine reiche Entwicklung seiner Zukunft sich die Bahn freizumachen. Und eben in dieser glänzenden Epoche seiner Geschichte werden alle die in langer Arbeit und einem großartigen Aufschwung des Volkseigenthums anscheinend überwundenen Mächte wieder wirksam, welche die Gesundheit, Kraft und Würde der Nation untergraben haben und nothwendig wieder zerstört werden, wenn sie ungehindert emporwuchern. Der langjährige Friede wird in eben dem Maße gefährdet, als thatsächlich oder in dem Glauben unserer feindlichen Nachbarn die Fundamente abbröckeln, auf den er sich der gebietende deutsche Staat neu aufgebaut hat.

Die Verantwortlichkeit, welche hier jeden Einzelnen, jede

Nachdruck verboten.

Späte Einsicht.

Roman von Max Besozzi.

(31. Fortsetzung.)

„Zum Beweise, daß ich es aufrichtig meine“, fuhr Rogersdorff fort, „will ich den Störenfried vernichten, welcher unser freundschaftliches Einvernehmen zu trüben drohte.“ Er nahm das Manuskript und zerriß es in Stücke.

„Was thun Sie da?“

„Ich entferne den Stein des Anstoßes und hoffe nun, daß Sie mir nicht mehr zürnen.“

Mit einem dauhbaren Blicke reichte Radbrecht dem Assessor die Hand, zusichernd, daß er bis auf Weiteres den „Aufmerksamen“ redigiren wolle.

Erfreut nahm der Assessor die Erklärung entgegen. „Einen solchen Wunsch“, entgegnete er, „hätte ich nicht mehr auszusprechen gewagt; ich selbst habe jetzt das Verlangen, daß diese Ihre Thätigkeit von kurzer Dauer sein möge.“

Bald darauf verließ Radbrecht, vom Assessor geleitet, die bescheidene Behausung.

XII.

Fabrikant Former schwamm in einem Meere des Glücks. Seit dem Augenblicke, da seine Frau das Versprechen geleistet hatte, zu ihm zurückzukehren, kannte seine Dankbarkeit gegen Fliesen, dessen Ueberredungsgabe er einzig und allein den nicht mehr erwarteten Erfolg zuschrieb, keine Grenzen. Fliesen hatte es zudem verstanden, die Bedingungen der Rückkehr in so überzeugender und jeden Argwohn ausschließender Weise darzustellen, daß der eitle Mann in denselben nichts weiter sah, als jenen weiblichen Eigensinn, der nicht auf Knall und Fall

ein Unrecht zugeben will, sondern letzteres durch irgend ein Begehren zu bemänteln glaubt. Demungachtet war Former der Wunsch seiner Frau Befehl gewesen. Sofort, nachdem er sie verlassen hatte, war er zum Verleger des „Beobachters“ geeilt, und, ohne sich in ein Feilschen über den hochgestellten Verkaufspreis einzulassen, hatte er das Blatt erstanden. Schwieriger war es ihm gewesen, sich mit Dr. Wölkner auseinanderzusetzen. Der Journalist hatte ihn auf empörende und frivole Art beleidigt, er hatte sein Familienleben nicht geschont und ihn sowie die Gattin dem öffentlichen Spotte preisgegeben. Die Gemüthung, die er sich bei Wölkner, mit dem er handgemein geworden war, genommen hatte, wog federleicht gegen den unerhörten Skandal, den der Genannte hervorgerufen hatte. Und einen solchen Menschen, auf dessen Rücken er am liebsten die Reitpeitsche hätte niedersausen lassen, mußte er sich verbindlich machen. Er konnte dies nicht anders thun, als daß er auf seine Geldkassette schlug und dem Redakteur einen doppelt höheren Gehalt anbot, wenn derselbe bei dem Blatte bleibe.

Dr. Wölkner, der eine viel zu misstrauische Natur war und eine ihm widerfahrene Kränkung nie vergeben konnte, hatte in dem sonderbaren Entgegenkommen zwar eine Falle erblickt, nichtsdestoweniger hatte er das Anerbieten nicht abgelehnt. Erst als Former mit seiner Anschauung über den bevorstehenden Zweikampf herausrückte und durchschimmern ließ, daß seine Frau, welche wieder eingetroffen sei, es gerne sehen würde, wenn die peinlichen Folgen von Mißverständnissen unterblieben und alle daraus stammenden Gerüchte ihr Ende fänden, — dämmerte es ihm auf, wohin die Großmuth ziele. Wölkner besaß einen zu großen Scharfblick, um nicht sofort darüber klar zu werden, daß das unverdiente Wohlwollen, welches der Fabrikant ihm bekundete, einem augenblicklichen Zwange entspringe und daß dasselbe nur von kurzer Dauer sein

könne. War dieser Zwang vorbei, dann hatte er von dem Fabrikanten kaum etwas Angenehmes zu gewärtigen. Er hielt sich für zu gut, einem Menschen, wie Former, über eine Verlegenheit hinwegzuhelfen, den Retter in der Noth zu spielen, um später ein leeres Nachsehen zu haben. Er war jedoch zu vorsichtig, nur entfernt anzudeuten, daß er dem Fabrikanten in die Karten geschaut und dessen Endzweck errathen habe. Halb und halb gab er zu verstehen, daß er prinzipiell einer gütlichen Austragung des Ehrenhandels nicht abgeneigt sei. Als jedoch Former wünschte, daß er die entgegenkommenden Schritte durch eine versöhnende Erklärung machen möge, da mußte er an sich halten, seinen Unmuth nicht zu verrathen. Wölkner, ein physisch mißgestalteter und durch harte Lebenserfahrungen verbitterter Mensch, haßte Radbrecht. Er konnte es demselben nicht vergeben, daß er ihn beim „Aufmerksamen“ ersetzt und sich die Achtung der einsichtigen Leser erworben habe; und nun sollte er dem Manne, der namentlich die Sympathien der Frauen genoß, zu einem neuen und billigen Triumphe verhelfen und sich vor ihm demüthigen? Das überstieg denn doch die Grenzen des Zulässigen, so tief durfte er nicht sinken, um einem Former zuliebe möglicher Weise der Freigiebigkeit überlegen zu wollen, und als Former in ihn drang, sich schnell zu entscheiden, bedung er sich eine kurze Bedenkzeit, verlangte jedoch, daß sein Verbleiben beim „Beobachter“ sofort kontraktlich geregelt werde. Er selbst setzte den Vertrag auf und Former, welcher der Meinung war, daß Wölkner nur um den Schein zu wahren und eine Schneidigkeit zu zeigen, mit der Zustimmung bezüglich des Ehrenhandels zögere, unterzeichnete das Schriftstück.

Former war darauf zu Fliesen geeilt und hatte denselben gebeten, den Abend in seiner Gesellschaft zu verbringen; nun saß Fliesen in der luxuriös ausgestatteten Wohnung

Partei und die ganze Nation trifft, muß dem blödesten Auge einleuchten. Wenn es wahr ist, daß jedes Volk das Schicksal erfährt, welches es verdient, dann wird auch der Bruch des Weltfriedens jenen mit zur Last fallen, welche den Frieden dadurch gefährdet haben, daß sie mit Freveln seine nationalen Grundlagen alle die Jahre hindurch untergraben, in welchen sie mit aller Kraft an ihnen hätten bauen können und sollen. —

Ausstand der Tramwaybediensteten in Wien.

Am 19. d. brach in Wien ein partieller Streik unter den Tramway-Ausfuhrern und Konduktoren aus. Mit Rücksicht auf die Tumulte an den Ostfesteiertagen des Jahres 1889 unterlag die Behörde die Einleitung des theilweisen Betriebes. Der Statthalter verfügte sofort die Genehmigung der Betriebsordnung, wegen deren Abänderung vor dem Streik Verhandlungen eingetreten waren und die Tramwaydirektion erklärte alle Bediensteten, die laut dieser Betriebsordnung nicht binnen drei Tagen sich zum Dienst gemeldet haben, für entlassen. Montag ruhte der Verkehr ganz. Am Dienstag meldeten sich 700 Personen zum Dienste. Am gleichen Tage erschien auch eine Abordnung, geführt von dem Reichsrathsabgeordneten Bernerstorfer, beim Statthalter und erklärte den Ausstand beendigen zu wollen, falls die Revision der neuen Dienstordnung zugesagt und die Bediensteten für etwaige Exzesse Anderer bei Wiederantritt des Dienstes nicht verantwortlich gemacht würden. Der Statthalter sagte zu, und sämtliche Angestellten nahmen gestern (Mittwoch) den Dienst wieder auf. Im niederösterreichischen Landtage sowie im Wiener Gemeinderathe wurden von antisemitischer Seite gegen die Tramway-Gesellschaft gerichtete Anträge gestellt.

Fallen seh' ich Zweig auf Zweige.

Die Mittschechen beginnen Farbe zu bekennen. Eine Gruppe der dem altböhmischen Landtagsklub angehörenden Abgeordneten hat an das Präsidium dieses Klubs folgende Erklärung gerichtet: „In Erwägung, daß nach unserer, nach gründlicher Prüfung der Wiener Punktationen gewonnenen Ueberzeugung und nach dem Willen unserer Wählerschaft es unsere Pflicht ist, im Landtage des Königreiches Böhmen gegen alle, auf Grund der bekannten Vereinbarungen vom 19. Januar 1890 ausgearbeiteten Vorlagen zu stimmen; — in Erwägung, daß die Mehrheit des Klubs der Abgeordneten der Nationalpartei hinsichtlich der Ausgleichsvorlagen nicht einer Ansicht mit uns ist und daß wir nach den bisherigen Statuten dieses Klubs gebunden wären, uns dieser Mehrheit gemäß bei der Abstimmung zu verhalten oder uns zum Mindesten der Abstimmung zu enthalten; — in Erwägung endlich, daß ein solches Unterwerfen unter die Majorität in für unser nationales Leben hochwichtigen, ja auf eine unatsehbare Zeit hinaus geradezu entscheidenden Fragen unserer inneren Ueberzeugung widersprechen würde — verlangen wir unterzeichnete Mitglieder des Klubs der Abgeordneten der Nationalpartei, daß uns durch einen besonderen Klubbeschluss die absolute Freiheit, gegen alle Ausgleichsvorlagen zu stimmen, und in dieser Richtung auch nach unserem Dafürhalten zu handeln, eingeräumt werde. Zugleich erklären wir, daß wir im Falle, daß diesem unserem Verlangen kein Raum gewährt werden sollte, aus dem Klub austreten und uns zu einer besonderen, nach beiden Seiten hin unabhängigen, provisorischen Gruppe vereinigen werden. Für den Fall, daß unserem Verlangen entsprochen werden sollte, sind wir bereit, in andern Sachen uns nach den Klub-Statuten zu richten. — Prag, 17. Oktober 1890.“ Unterzeichnet ist diese Kundgebung von den Abgeordneten D. Mokry, M. Hozek, J. Hartl, Fr. Dollansky, M. Wiza, W. Nemec, J. Jann, Jindacek, A. Zeman.

Ein deutschdenkender Oberhirte.

In Betreff der polnischen Sprache in Oberschlesien hat Fürstbischof Dr. Kopp ein Rundschreiben erlassen, welches von dem Krakauer „Gazet“ veröffentlicht wird. Es wird in dem Rundschreiben darüber geklagt, daß der polnische Kate-

chismus von Müttern und Geistlichen auch zur Unterweisung im polnischen Lesen gebraucht werde, was die Absichten der kirchlichen Obrigkeit verdächtige. Auch werde der Vorwurf erhoben, daß man Deutsche, die sich kaum polnisch auszudrücken verstünden, zu den polnisch Sprechenden zähle und deshalb ihnen Religionsunterricht in polnischer Sprache erteile. Es werden deshalb von dem Fürstbischof folgende Grundsätze aufgestellt: „Die Vorbereitung zur Beichte und zur Kommunion ist den Schulkindern in zwei Abtheilungen, einer deutschen und einer polnischen, zu erteilen; Kinder, die mit Vortheil den Religionsunterricht in deutscher Sprache erhalten können, ebenso solche Kinder, die weder deutsch noch polnisch gut verstehen, seien in die deutsche Abtheilung zu nehmen; die kirchlichen Katechisationen an Sonntagen seien, je nach der Sprachkenntnis der Kinder und Parochianen entweder deutsch mit polnischer Erläuterung, oder polnisch und deutsch abzuhalten.“ — In einem andern Rundschreiben stellt der Fürstbischof Grundsätze für den Sprachgebrauch beim Gottesdienste auf: Ueberall, wo auch nur der vierte Theil der Parochianen deutsch spricht und versteht, sind in beiden Sprachen die Predigten zu halten, die Perikopen zu halten, die Beichte abzuhalten; wo die Anzahl der deutschen Parochianen eine geringere als die angegebene ist, sind periodische deutsche Gottesdienste abzuhalten u. s. w. Die genannten Bestimmungen betreffen nicht den rein deutschen Gottesdienst in den Städten und größeren Gemeinden.

Der Vatikan und der Dreibund.

Die „Reforma“, das Organ Crispi's, veröffentlicht zum Beweise dafür, daß der Vatikan fortwährend gegen Italien Hänke spinne, eine Note, die der Staatssekretär Kardinal Rampolla am 15. September an den Nuntius in Wien, Galimberti gerichtet habe, und deren Existenz der „Osservatore Romano“ in Abrede stelle. In der Note wird zunächst dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß Galimberti ein den Vatikan so intim berührendes Ereignis, wie die Erneuerung des Dreibundes, nicht signalisiert habe; alsdann ermahnt Rampolla den Nuntius, unter Hinweis auf die verderbliche Politik, welche Crispi in Wien befolge, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, damit Oesterreich die Allianz mit Italien nicht wieder erneuere. Eine Unterstützung der Politik Italiens wäre ein Attentat sowohl gegen den Heiligen Stuhl als auch gegen die Existenz der Nationen und Dynastien. Die Antwort, welche Galimberti unterm 22. September auf diese Note erteilte, lautete wenig ermutigend. Galimberti schreibt, er habe doch schon früher mehrmals über die Grundzüge der österreichischen Politik dem Vatikan gegenüber berichtet. Die Politik Oesterreichs sei den im Vatikan gehegten Wünschen entgegengesetzt. Ueber eine Erneuerung der Tripelallianz sei übrigens in Wiener informierten Kreisen nichts bekannt; sollte jenes Ereignis dennoch eintreten, so würde dies allerdings die Interessen des Papstthums schwer schädigen, aber auf alle Fälle werde er, Galimberti, sein Möglichstes thun, um die Interessen des Vatikans beim Wiener Kabinete zu wahren, selbst wenn es nicht gelingen sollte, die Erneuerung der Tripelallianz zu hintreiben. Galimberti schließt folgendermaßen: Gelegentlich auch, daß die Tripelallianz und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Mächten aufhörten, so darf der Vatikan doch nur wenig oder gar nicht auf Oesterreich rechnen, es sei denn, daß ein Krieg ausbräche. — Die „Reforma“ konstatiert, daß die angeführten Dokumente durchaus nicht isolirt stehen, sondern genau in den Rahmen der ganzen, vom Vatikan Italien gegenüber eingeschlagenen Politik passen, von welcher letzterer die italienische Regierung vollständig und auf das Allergerueste informiert sei. Der Papst selber habe noch unlängst Rampolla gegenüber sein Erstaunen darüber geäußert, daß Italien sämtliche Geheimnisse der vatikanischen Diplomatie kenne.

Die Erbfolge in Luxemburg.

Der Zustand des Königs der Niederlande macht die Einsetzung einer Regentenschaft zu einer Nothwendigkeit, die keinen längeren Aufschiebungsvertrag. Es ist amtlich konstatiert, daß der Monarch seit dem 26. September zur Erledigung von Regierungsgeschäften nicht mehr im Stande gewesen ist. An die Generalstaaten tritt nunmehr die Nothwendigkeit heran,

zu der Regentenschaftsfrage Stellung zu nehmen, nachdem das Ministerium den Kammern die Mittheilung hat zugehen lassen, daß der in Art. 38 der Verfassung vorgesehene Fall der Regierungsunfähigkeit des Königs eingetreten sei. Der Zusammentritt der Generalstaaten dürfte unter diesen Umständen binnen Kurzem zu gewärtigen sein. Die Dinge werden sich voraussichtlich so entwickeln, daß die Vertretungskörperchaften, nach Entgegennahme des ministeriellen Berichtes, ihrerseits sich dahin aussprechen, daß für die Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte in dem verfassungsmäßig vorgeschriebenen Wege Vorsehung zu treffen sei. Nach dem Erlaß des betreffenden Dekrets wird zunächst der Staatsrath mit souveräner Vollmacht ausgerüstet, und muß seinerseits binnen Monatsfrist den Gesetzentwurf betreffs Proklamirung der Regentenschaft vorlegen. Wie bekannt, wird dieselbe der Königin Emma zu übertragen sein. Außer den Niederlanden kommt nun auch noch das durch Personalunion mit diesem Staat verbundene Großherzogthum Luxemburg in Betracht. In diesem letzteren würde, wie vor'ses Jahr, wieder der Herzog Adolf von Nassau zur Uebernahme der Regentenschaft berufen sein und dieselbe jedenfalls auch annehmen. Was zunächst für die Luxemburger offene Frage bleibt, wäre nur, ob der Herzog die Regentenschaft von seinem Sitze in Königstein aus führen wird, oder ob er abermals Residenz in Luxemburg nimmt. Indes neigen die Luxemburger überwiegend zu der Annahme, daß Herzog Adolf nur als regierender Großherzog das Land wieder betreten werde, daß mithin eine Abordnung der Kammer sich nach Königstein zu begeben müssen, um dort den Regentenschaftsbescheid des Herzogs entgegen zu nehmen. Zur Zeit sind diese und ähnliche Gerüchte den Thatsachen allerdings noch voran. Es steht nur soviel fest, daß seit der bedenklichen Wendung im Bünden des Königs der Niederlande ein ununterbrochener lebhafter Meinungsaustrausch zwischen den luxemburgischen Regierungskreisen und dem Herzoge Adolf von Nassau im Gange ist, daß aber die Frage, ob der Herzog eintretenden Falles als Regent nach Luxemburg kommen werde, einstweilen ganz aus dem Spiele bleibt. Bis jetzt ist übrigens weder das Palais des Königs in Luxemburg noch das als statthaltendes Domänium registrierte Schloß Wasserdanze zur Aufnahme des Herzogs Adolf hergerichtet und das ist wohl die Hauptursache, woraus man in Luxemburg schließt, daß Herzog Adolf keine Reigung bekunde, nochmals als Regent seinen Einzug in das Großherzogthum zu halten.

Die französische Deputirtenkammer

hielt am 20. d. ihre Eröffnungssitzung ab. In derselben wurden in ziemlich einfacher Weise die Händelisse hinweggeräumt, welche Radikale und Boulangeristen angehäuft hatten. Der Antrag eines Anhängers Boulanger's, das Ministerium möge die gerichtliche Verfolgung aller jener Personen verlangen, welche durch die Enthüllung über den Boulangerismus kompromittirt erschienen, wurde vom Minister Constans, der keine Reigung besitzt, den verblähten Nimbus dieser Partei aufzuräumen, mit der Begründung abgelehnt, daß der Boulangerismus seine Verurtheilung bereits durch den Staatsgerichtshof und durch die öffentliche Meinung erfahren habe. Die Interpellation verlief aber nicht ohne einen Skandal, den der Boulangerist Deroulede provozierte, indem er den Deputirten Reinach einen Lakaien aller Regierungen nannte. Diese Beleidigung wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein Duell zur Folge haben. Der Vorsitzende rief Deroulede zur Ordnung, worauf die Majorität der Kammer den Standpunkt der Regierung in der Frage der Nichtverfolgung der Boulangeristen durch Annahme der einfachen Tagesordnung billigte. Noch rascher wurde der Antrag Hubbard's auf Wahl des Senats durch das allgemeine Stimmrecht beseitigt, indem die Kammer die Dringlichkeit für denselben verwarf. Die Berathung des Budgets für 1891 kann nun ungehindert am Donnerstag beginnen.

Tagesneuigkeiten.

(Vom Temperament König Viktor Emanuels und Humberts.) Ein Adjutant des Königs Humbert hat eine Unterredung mit einem Redakteur der

des Fabrikanten bei einer vorzeitigen Siegesfeier und mußte, so gedrückt er auch war, immer von neuem die Wahrnehmungen erzählen, welche er bei der Unterredung mit Frau Formner gemacht hatte. Der von einer krankhaften Liebe geplagte Chemann, welcher das Morgenroth eines bisher unbekanntes häuslichen Glückes schon ausleuchten sah, lauschte mit geradezu ängstlicher Hie jedem Worte, das der Expremierlieutenant erfand, um die Unerfülltheit des Zuhörers zu befriedigen.

Der pathologisch nicht uninteressante Zustand Formner's, der durch die Champagner-Libationen und die Mittheilungen Fliesen's in einen Taumel des Verzückens gerieth, dauerte bereits mehrere Stunden.

Fliesen war müde geworden, die Hoffnungslosigkeit weiter zu schüren. Der reichlich genossene Sekt machte ihn ganz elegisch. Wehmuth und Sehnsucht stellten sich ein, und der Gedanke, daß er sich unter einem Dache mit dem Mädchen befände, für das er ein verzehrendes Verlangen hatte, und dessen Besik er sich erringen mußte, mochte auch geschehen, was immer, — steigerte seine zügellose Leidenschaft.

War Formner ein Naturmensch gewaltthätigen Charakters, für den der Begriff „Rücksicht“ nicht existierte, so war Fliesen trotz einer sorgfältigen Erziehung durch das Glück, welches ihm lange treu geblieben war, dermaßen verwöhnt worden, daß er sich in die Lage eines Entzogenen nicht mehr fügen konnte. Beide glichen sich darin, daß sie Vernunftgründen unzugänglich waren und vor den gewagtesten Mitteln, ja vor einem Verbrechen nicht zurückbeugen, ihre Liebesbegierden durchzusetzen.

„Sie sehen“, sagte plötzlich Fliesen, dem Gespräch eine andere Wendung gebend, „daß mein Versprechen in allen Theilen erfüllt wurde, und daß wahrscheinlich schon morgen

die züchtige Hausfrau in diesen Räumen walten und Ihr Junggesellenthum zum Abschlusse bringen wird.“

Formner seufzte tief auf. „Ich wollte wir wären schon so weit. Ich kann den Augenblick nicht mehr erwarten. Die Zeit schleicht träge, wie eine Schnecke, und so lange ich meine Frau nicht hier weiß, habe ich keine Ruhe, denn ich vermag die Furcht, daß ein unerwartetes Hinderniß plötzlich auftauchen könnte, nicht zu unterdrücken. Ich begreife es heute, daß die Ungeduld einen Menschen zu tödten vermag. Ich fühle mich wie ein Sträfling, der nach langer Haft der Freiheit zurückgegeben werden soll und der nun die letzten Stunden seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Minuten und in Sekunden umzurechnen beginnt.“

„Ein solcher Zustand ist immerhin eine Seligkeit gegen den, aus Ohnmacht seine heißesten Wünsche zu bekämpfen. In diesem Falle stehe ich. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich an der Kleinen hier oben mit jeder Faser meines Herzens hänge, daß ich sie im Guten oder Bösen besitzen muß. Sie lieben Ihre Frau gewiß mit heißester Gluth. Sie werden daher auch erlauben, was ich leide.“

„Wollen Sie denn die Erzieherin ehelichen.“
„Die Frage ist recht sonderbar“, versetzte gereizt Fliesen. „Ich liebe und in diesem Worte liegt mein ganzes Wollen. Gewiß bin ich bereit, Alles zu thun, was mich zum Ziele führen kann. Auf geradem Wege wird dies jedoch nicht mehr möglich sein. Minna Steffens Herz ist, wie Sie wissen, nicht mehr frei. Der junge Bücherwurm, welcher mir ins Gehege kam, wird sich durch die Ausstreunungen, welche Sie zu verbreiten so liebenswürdig waren, nicht beirren lassen, seine Bewerbung fortzusetzen, und wenn ich noch länger zuwarte, so wird das Ende des Liebes eine Heirat sein.“

„Niemals, denn seine Eltern werden nie ihre Einwilligung dazu geben.“

„Würden Sie, wenn es sich um Ihre Frau handelte und Ihre Eltern noch lebten, nach einer solchen Einwilligung fragen?“

„Ja? Nein. Aber ich habe auch immer selbständig gehandelt, während Gränig ein zartes Mutterföhdchen ist, dem die Ehrfurcht vor den Eltern derart in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß es lieber zeitlebens unglücklich als ungehorsam sein würde.“

„Das ist Ansichtssache. Ich glaube an solche Gehorsamromantik nicht mehr. Wer einmal jene zwischen überirdischer Freude und Höllenleid schwankenden Empfindungen des Missethats, den wir Herz nennen, durchgekostet hat, wird durch nichts, am wenigsten aber durch wohlgemeinte Vorstellungen seitens der Eltern eingeschüchtert, das zu thun, was er zur Stillung seiner Triebe unerläßlich hält. Vor der wirklichen leidenschaftlichen Liebe, die den Menschen zum Glück selten, aber dann wie eine thierische Brunst befällt, zertrüben Gehorsam, Vorsicht und Verstand. Der Knicker wird zum Verschwender, der Gelahrte zum einfältigen Kinde und der Philosoph zum Narren. Ich habe verschiedene Stadien der Liebe durchgemacht, aber einen so elementaren, allgewaltigen und markverzehrenden Grad, wie ich ihn heute besitze, hielt ich für dichterische Uebertreibung der Romanschreiber. Ich habe oft gelacht, wenn ich bei Anderen des Herzens Gluthen durch die Weste brennen sah und es mir gewiß nie träumten lassen, daß mich je ein ähnlicher Feuerbrand und Schüttelfrost packen werden. Jetzt weiß ich es aber auch erst, daß die wahre Geschlechtsliebe der Mondscheinschwärmerie so fern steht, wie ein Neger Innerafrikas der Zivilisation. Ich wenigstens könnte den geliebten Gegenstand leichter todt zu meinen Füßen sehen, als ihn im Besitze eines Anderen wissen. Kein Mensch ist engherziger, selbstüchtiger und neidischer in Bezug auf sein vermeintliches Ideal, als der ungestüm Liebende. Ihnen, der

Londoner „Pal Mall Gazette“ gehabt, in welcher der Offizier die Tugenden seines Kriegsherrn in begeisterten Worten pries. Er schilderte den König als einen Mann, der im Gegensatz zu seinem Vater bei aller Energie und Willenskraft niemals vom Zorn sich habe hinreißen lassen, sondern stets mild und gütig sei. Er, der Adjutant könne am besten die Verschiedenheit der Charaktere dieser beiden Fürsten beurtheilen, da er bereits bei Viktor Emanuel die jetzige militärische Charge bekleidet habe. Bei seiner letzten Krankheit, so erzählt der Adjutant, hatten die Aerzte dem König Viktor Emanuel das Rauchen verboten. Als er sich daher an mich mit der Bitte um eine Zigarre wandte, wich ich mit dem Bedauern aus, keine bei mir zu führen. Darauf durchsuchte der König das Schubfach seines am Bette liegenden Nachtschiffes, und als er bemerkte, daß aus demselben die Zigarren entfernt waren, bemächtigte sich seiner eine namenhafte Wuth. Er gestikulirte drohend mit einem von der Wand heruntergenommenen Jagdmesser, ballte die Fäuste und schrie und weinte, bis er ohnmächtig in seine Kissen zurückfiel. König Humbert dagegen habe ich nur ein einziges Mal zornig gesehen und zwar unter den folgenden komischen Umständen. Kurz vor dem Beginn eines kleinen ganz intimen Dinners bemerkte die ein wenig abergläubische Königin, daß an der Tafel 13 Personen speisen würden. Diese Unglückszahl zu beseitigen, wurde ich als 14. hinzugezogen. Wir waren im Begriff, uns zu setzen, als die Meldung eintraf, daß die Marchesa di Villamarina, die mit zu den Geladenen zählte, sich entschuldigen lasse. Der Coiffeur hatte die Dame mit dem Brenneisen verlegt, und so waren wir wieder dreizehn. Diesmal trug ich die Schuld an der Vervollständigung der Unglückszahl und in diesem Bewußtsein bat ich um die Erlaubniß, mich aufzuheben zu dürfen. Die abergläubische Königin gab sofort die Erlaubniß, aber der König rief pikant: „Diese unselbische Dreizehn!“ und wurde ganz zornig. Aber auch er mußte schließlich mit Rücksicht auf die sonderbare Furcht seiner Gemahlin mir die Genehmigung erteilen, mich zurückziehen zu können.“

(Der älteste Mann Deutschlands.) Aus Bielefeld wird mitgetheilt, daß der älteste Mensch in Deutschland, der Rentner Markus Jordan, am 14. Oktober seinen 112. Geburtstag begangen hat und zwar in ganz vorzüglicher körperlicher Rüstigkeit und einer für sein ungewöhnlich hohes Alter ganz besonders zu betonenden geistigen Frische. Zu erwähnen ist vor Allem, daß Herr Jordan einen sehr gesunden Schlaf hat, noch seine sämmtlichen Zähne besitzt und mit gutem Appetite isst. Er liest hin und wieder in Zeitungen und Büchern und bedarf keine Brille dazu. Mit besonderer Vorliebe spricht der Greis von seinem hohen Alter, auch kommt er häufig in längeren Erzählungen auf alte Jugenderinnerungen zurück, wobei er jeder unbedeutenden Einzelheit mit großer Genauigkeit sich erinnert und sie zu erzählen weiß. Aus seinem ganzen Benehmen, insbesondere aus seinen Reden geht deutlich hervor, daß Herr Jordan bei seinen 112 Jahren eine geistige Reife noch besitzt, die erstaunlich und überraschend ist für uns andere, dem Aussehen gegenüber mit weniger Fähigkeit und Lebenskraft ausgerüstete Menschenkinder.

(Aetna-Eruption.) Seit Freitag früh ist der Aetna wieder in Thätigkeit; dem Zentralkegel entströmt eine ungeheure vulkanische Dampfäule. Auf der Seite von Giarre fand ein Erdbeben mit Aschenregen statt.

(Eine Million verloren.) Ein Herr war auf der Reise von Frankfurt nach Wien begriffen. Zwischen den Stationen Markt Vikart und Langensfeld entfiel ihm das Täschchen durch das Koupée ins Freie. Dieses Täschchen war mit Juwelen gefüllt, die mehr als eine Million Franks repräsentirten. Schnell ergreift er das Nothsignal und der Zug steht. Er nennt seinen Namen, verläßt eilig den Zug, welcher wieder weiter fährt, und geht seinen verlorenen Schatz zu suchen, den er auch glücklich wieder findet. Aus Freude hierüber verreckte er zu Langensfeld all sein Kleingeld, kehrte zur Weiterreise den nächsten Postzug und zahlte in Neustadt 30 Mark Ordnungsstrafe für das Aufhalten eines Eisenbahnzuges.

(Beharrlichkeit führt zum Ziel.) In Neapel hat es ein alter Bürger durch seit Jahren fortgesetztes Lotto-

spiel, bei welchem er stets die nämlichen vier Nummern setzte, zu einem Vermögen von über einer halben Million Lire gebracht.

(Eine komische Szene) ereignete sich vor einigen Tagen im Bahnhof zu Spa, als die Königin von Belgien im Begriffe stand, den Badeort zu verlassen. Die Spitzen der Behörden Spa's hatten sich natürlich auf dem Perron eingefunden, um durch Blumensträuße, Reden u. s. w. das Bedauern über das Scheiden der Regentin kundzutun. Die Königin war bereits in den Sonderwagen eingestiegen und vor ihr standen auf dem Bahnsteig entblößtes Haupt's die städtischen Behörden und harrten des Augensblicks der Abfahrt. Plötzlich rief die Fürstin aus dem Wagen: „Bedecken Sie sich doch, meine Herren, sonst könnten Sie sich als Andenken an mich einen Schnupfen holen.“ Zögernd folgten die Herren der Aufforderung, nur der Bürgermeister ließ seinen würdigen Scheitel unbedeckt, und als die übrigen es merkten, ließen auch sie ihre Hüte verstoßen und wieder vom Haupte verschwinden. „Sehen Sie doch Ihren Hut auf, Herr Bürgermeister“, meinte die Königin lachend. Aber der Angesprochene ließ es bei einer tiefen Verbeugung bewenden. „Nun denn“, fuhr die Fürstin zu einem dastehenden Arzte aus Spa gewendet fort, „dann fordern Sie den Herrn im Namen Ihrer Fakultät auf, meinem Wunsche zu entsprechen.“ Aber vergebens blickte der Jünger Askulaps stehend zu dem Bürgermeister hinüber. Letzterer war nicht in der Lage, dem Befehle zu gehorchen, weil er — keine Kopfbedeckung mitgebracht hatte.

(Tugend-Omnibusse.) Vor Pariser Töchterchulen machten sich junge Stutzer dadurch unliebsam auffällig, daß sie sich den nach Schulschluß nach Hause zurückkehrenden „höheren“ Töchtern zu nähern und Bekanntschaften anzuknüpfen suchten. Es kamen sogar Fälle von Entführungen einzelner Mädchen vor, die leichtsinnig genug waren, den Verlockungen der noblen Tongenichte Gehör zu schenken. Die Schulbehörden wendeten sich an die Polizei um Hilfe, doch diese erwies sich ohnmächtig gegen das Treiben der verkommenen jungen Pariser Lebwelt. Da legte sich der Gemeinderath ins Mittel und machte durch ein — allerdings kostspieliges — Hilfsmittel diesem Treiben ein Ende. Er miethete auf Gemeindefkosten eine Anzahl von Omnibussen, deren Aufgabe es ist, die Schülerinnen in der Frühe vom Elternhause in die Schule abzuholen und nach Schulschluß wieder nach Hause zu führen. Dem wackeren Gemeinderathe kamen hunderte Dankschreiben von Eltern für diese Maßregel zu. Der Pariser Volksmund hat diesen Omnibussen, welche über die Tugend der Schulmädchen fortan zu wachen berufen sind, die Bezeichnung „Tugend-Omnibusse“ beigelegt.

(Der „Reisenschneider“) Hermann Zeitung, der bekanntlich seinerzeit von Wien nach Paris und jüngst nach London in einer Kiste sich transportiren ließ, hat nun angekündigt, daß er auf eine Wette hin bereit ist, in gleich „origineller“ Verpackung die Reise nach New-York machen zu wollen. Der Unstirn scheint sich also zu rentiren.

(Ein neuer sozialistischer Schlachtgesang.) Bei dem Sozialisten-Kongress in Calais ist ein neuer Schlachtgesang der Sozialisten vorgetragen worden, in dem es in deutscher Uebersetzung heißt:

Der Arbeiter in den Fabriken,
In Werkstatt und in Bureau,
In Hungerlohn muß er sich schicken,
Bekommt nur Brod und Stroh.

Oh, oh, oh, oh!

Nur acht Stunden, acht Stunden, acht Stunden,
Achtstundenarbeit thut uns noth!

Oh, oh, oh, oh!

Die Maifestbürger leben in Wonne
Und mästeln bei Saus und Braus
Die Bäuche, sind dick wie Tonnen —
Wir saugen die Knochen aus!

Oh, oh, oh, oh!

Die Frau, den Hunger zu stillen,
Arbeitet zwölf Stunden voll Pein,
Den Prozen die Taschen zu füllen,
Läßt sie die Kinder allein!

Oh, oh, oh, oh!

Nur acht Stunden, acht Stunden, acht Stunden,
Achtstundenarbeit thut uns noth!

Oh, oh, oh, oh!

Derkehrreim fand in der Versammlung großen Anklang, und noch bis spät in die Nacht hinein erkönte das neue Lied nach der alten Bummelweise:

C'est huit heures, huit heures, huit heures,
C'est huit heures qu'il nous faut!

(Tunnel zwischen Irland und Schottland.)

Der Bürgermeister von Belfast hat auf Freitag eine Versammlung einberufen, um den Plan, Irland mit Schottland mittels eines Tunnels von der Küste von Antrim nach der von Wigtonshire zu verbinden, öffentlich zu besprechen. Das Ergebnis der von den Ingenieuren James und John G. Barton und Gowkshaw und Hayter unternommenen Vorerforschungen wird dem Meeting vorgelegt werden.

(Ein lebensmüder Mörder.) Der Priester Galeoto, welcher vor zwei Jahren den Bischof von Madrid ermordete und sich gegenwärtig im Krankenhause befindet, hat, wie spanische Blätter melden, eine Petition an den Justizminister gerichtet, in der er die Vollstreckung des gegen ihn gefällten Todesurtheiles verlangt.

(Eine romantische Todesanzeige.) Man schreibt aus Belgrad: Von dem Selbstmorde seiner Gattin gab der Restaurateur des Hotels „Europa“ in Nisch in vielen serbischen Zeitungen nachfolgende seltsame Todesanzeige: „Zu tiefster Trauer und schwererfüllten Herzens gebe ich Kunde von dem unaussprechlichen Unglück, das mich durch den Tod meiner Gattin Sofia betroffen, die selbst Hand an sich gelegt und ihrem jugendlichen Dasein in unserer Wohnung ein Ende bereitet hat. Volle neun Jahre lebte ich in glücklicher Ehe und ihr jugendliches Wesen erschien mir wie eine bethaute Blume, mit der mein Haus geschmückt war und mir zum Stolz gereichte. Dem Glück steht aber auch das Unglück nicht fern! Es brachte nämlich der Satan einen Böswicht in Gestalt eines Kavallerie-Rittmeisters in mein Geschick. (Restaurateur Europa). Derselbe mißbrauchte seine Eigenschaft als Gast und verfolgte ununterbrochen meine Gattin mit Liebesanträgen und gebrauchte dabei allerlei Mittel, bis es ihm zuletzt gelang, sie zu bethören. Als ich dessen verbrecherisches Treiben inne ward und ich dagegen, wie es sich gebührt, aufrat, zum Schutze meiner Mannes- und häuslichen Ehre, da empfand die edle Seele meiner Sofia gar zu schwer die Last der Sünde, der sie in ihrer Jugendlichkeit anheimgefallen war, und eingedenk derselben und der Vorwürfe des Gewissens, legte sie in ritterlicher Weise Hand an sich selbst, erschöpfte sich mit einem Revolver. Mit ihrem ritterlichen Blute hat sie den Makel von ihrem schönen Antlitz weggewischt, sie hat die beleidigte Gattinliebe gelöhnt und das Andenken ihres schönen Namens emporgehoben. Dadurch zerstörte sie freilich mein Lebensglück, denn für mich gibt es ferner keine Freude. . . .“ — Zum Schlusse erklärt der gekränkte Gheumann, daß er den Verführer beim Gerichte verklagen wird.

(Bonbons für den Harem.) Einen Begriff von der Genäßigkeit der Haremsdamen giebt der jüngste Bericht der französischen Handelskammer. Laut desselben hat Frankreich im verflossenen Jahre für 1,600,000 Mk. Süßigkeiten nach Egypten und der Türkei ausgeführt. Fondants, Pralinées und überzuckerte Kastanien bilden die Hauptartikel und alle die Unmengen Zuckerzeug würden in den Harems verzehrt.

(Selbstmord eines Professors vor seinen Schülern.) Aus Petersburg wird nachstehender, über alle Maßen skandalöser Selbstmord gemeldet: Dr. Rudarsky, ein junger Professor der Medizin, hat sich im Laboratorium der Universität in Gegenwart seiner Hörer getödtet, noch ehe ihn diese daran verhindern konnten. Dr. Rudarsky hatte eben seinen Vortrag über Säuren beendigt, als er eine Phiole zur Hand nahm und, indem er daraus einige Tropfen in ein Gläschen goß, seinen Hörern zurief: „Sie werden gleich vor Ihren Augen einen Mann in zwei Minuten sterben sehen. Meine Herren, ich sage Ihnen Lebewohl!“ Hierauf trank er die Flüssigkeit aus, zog die Uhr aus der Tasche und begann die Sekunden zu zählen, die ihm noch zu leben ver-

Sie die ganze Stufenleiter von Liebeschmerzen kennen gelernt zu haben scheinen, brauche ich die oft satanischen Pläne, von denen man sich eine Vinderung der Qualen verspricht, nicht aufzählen. Ich war Ihnen behilflich, Ihre Frau wiederzugewinnen, weil ich in Ihrer rasenden Eifersucht einen Leidensgefährten, eine gleichgestimmte Seele erblickte. Mit dem vollen Aufwande meines Könnens ist mir die schwere Aufgabe auch gelungen. Nun wünsche und verlange ich von Ihnen ein Gleiches, und da wir mit der Ueberredungskunst bei Fräulein Steffens nichts auszurichten vermögen, so bleiben als einzige und letzte Mittel nur die List und die Gewalt übrig.

Fließen hatte seine Sentenzen über die Liebe mit großer Bitterkeit hervorgesprudelt. Former hatte in diesen Anschauungen ein Spiegelbild dessen, was er in den letzten Wochen an sich erfahren, gefunden. Als er jedoch das Wort Gewalt vernahm, beschlich ihn ein kleines Unbehagen. Der Glückliche ist eben immer vorsichtiger als der Unglückliche, und er stand am Wendepunkte eines neuen Lebenskapitels, das ihn zu Abenteuern nicht sonderlich aufmunterte, daher versuchte er auch Fließen ein zu drastisches Vorgehen auszusprechen. „Zur Gewalt“, meinte er, „haben wir noch immer Zeit, wir wollen es daher mit der List versuchen, und ich denke in dieser Hinsicht bereits vorgebaut zu haben.“

„Nur keine Ausflüchte“, rief empört über das geringe Entgegenkommen Fließen. „Ich habe keine Zeit zu verlieren. Vielleicht werden Sie eine größere Bereitwilligkeit an den Tag legen, wenn ich Ihnen erkläre, daß Ihre Frau nicht früher diese Räume betreten wird, bevor nicht die Würfel in meiner Herzensangelegenheit gefallen sind.“

Former erblaste. Sein breites sinnliches Gesicht zog sich merklich in die Länge. „Sie werden doch nicht dieselbe zurückhalten wollen“, stotterte er verwirrt.

„Ich habe Ihnen soeben dargethan, daß jeder leidenschaftlich Liebende ein Egoist sei. Ich bin es wenigstens. Sie werden es daher nicht übernehmen, wenn ich zuerst an mich denke und das Eisen schmiede, so lange es warm ist. Vorläufig — Sie sehen, ich bin aufrichtig — habe ich eine kleine Macht über Sie. Ich habe, wie man zu sagen pflegt, Ihr Geschick in meiner Hand. Ist einmal Ihre Frau zu Ihnen zurückgekehrt, so hört diese Macht auf, denn Ihre Gattin wäre zu stolz, über gewisse Aufklärungen, die von mir kämen, von mir, der Sie zur Versöhnung bewog, das Haus zu verlassen.“

„Sie ist auch zu stolz, ihr gegebenes Wort nicht einzulösen.“

„Glauben Sie? Ich möchte nicht in die Lage versetzt werden, Sie vom Gegentheil zu überzeugen. Ich weiß, daß es nicht so weit kommen wird. Ich mußte dies erwähnen, um Ihren Eifer etwas anzuspornen.“

„Aber an einem Tage kann ja nicht Alles geschehen. Morgen schon zieht meine Frau wieder hier ein, was kann ich bis dahin in Ihrer Angelegenheit thun?“

„Sehr viel; ein Tag ist sehr lang und der Zufall war immer ein guter Gelegenheitsmacher. Helfen Sie mir die Kleine entführen. Stellen Sie Pferde, Wagen und eine verlässliche Persönlichkeit bei, und die Sache ist abgethan. Ich brauche Ihnen wohl nicht nochmals zu betheuern, daß ich kein mindereres Verlangen habe, mit meinem Herzenskummer fertig zu werden, als Sie.“

„Ihr Begehren ist mehr als gewagt. Wir kämen dadurch mit den Behörden in Konflikt.“

„Was fragt der Liebende darnach. Ein Augenblick, geliebt im Paradiese, ist, wie der Dichter sagt, selbst mit dem Tod zu theuer nicht geküßt.“

„Aber ich würde ja durch eine mögliche Entdeckung . . .“

„Nur keine derartigen Erwägungen“, fiel ihm Fließen entschieden ins Wort. „Hier handelt es sich um ja oder nein. Entweder Sie helfen mir die Kleine in meine Hände spielen und ich vollende mein begonnenes Versöhnungswerk, oder sie überlegen sich die Sache und ich läre Ihre Frau auf, daß ich über Ihr Ersuchen eine Komödie gespielt habe.“

Die gestellte Alternative machte Former erbeben. Der Ernst und die Entschlossenheit, welche Fließen zeigte, ließen über dessen Vorhaben keinen Zweifel zu. Eingeschüchtert durch den Wink mit dem Zaunpfahle, entgegnete er, daß er zur Verfügung stehe, daß er jedoch kaum Wiß genug besitze, die Erzieherin in eine Falle zu locken.

„Dies verlange ich auch nicht“, hub Fließen wieder an. „Hören Sie meinen Plan, Sie sorgen dafür, daß Jemand, am besten eine Weibsperson, dem Mädchen mündlich eine Einladung Gränig' überbringe, beim Springbrunnen im Stadtwaldchen zu erscheinen; ich setze nämlich voraus, daß der Genannte nicht mehr das Haus betritt, und die alte verfröhen Tante den Verkehr der Liebenden einschränkt.“

Former schlug sich plötzlich vor die Stirne. „Von anderen Gedanken zu sehr beschäftigt“, sprach er entschuldigend, „habe ich ganz vergessen, Ihnen mitzutheilen, daß ich einem mir ergebenen Dienstmädchen, das, nebenbei bemerkt, gut dreßirt und nicht auf den Kopf gefallen ist, den Auftrag erteilte, sich auf irgend eine Weise der Erzieherin gefällig zu zeigen und eine nicht unwahrscheinliche Korrespondenz so gut es eben geht, zu überwachen. Doris, so heißt das Dienstmädchen, hat diese Aufgabe mit Geschick begonnen. Um sich das Vertrauen zu erringen, ging sie zur alten Dame, begann über mich mit gut gespielter Entrüstung zu schimpfen und die von mir ausgesprochene Verdächtigung wegen der Gelegenheitsmacherei in das rechte Licht zu setzen.“ (Fortf. folgt.)

gönnt waren. Die Studenten stürzten herbei und wollten ihm Gegengift reichen. Doch war es zu spät. Professor Kucharshy war in wenigen Sekunden todt.

(Ein liebenswürdiger Seelsorger.) Die „New-Yorker Staatszeitung“ berichtet: Einen recht erbaulichen Schluß hat der Pfarrer „Rev.“ G. C. Saffari in Syracuse, N. Y., seiner Abschiedspredigt angehängt. Derselbe lautet in wörtlicher Uebersetzung also: „Wenn Sie (die Gemeindeglieder) mich zum Schluß fragen sollten, welches meine Wünsche für Ihre Zukunft sind, so würde ich antworten und sagen: Ein halbes Duzend Leichenbegängnisse aus Ihrer Mitte! Amen.“ Pfarrer Saffari hatte der Gemeinde, die er eben gezwungener Maßen verlassen und die aus „englisch sprechenden Deutschen“ besteht, ungefähr ein Jahr vorgestanden. Er war kürzlich aufgefördert worden, sein Amt niederzulegen, weil er sich zu viel um Sportsangelegenheiten kümmerte. Die Gemeindeglieder wollen nur den Pfarrer wegen seiner giftigen Abschiedsrede bei der nächsten Synode verklagen.

(Amerikanische Kniffe.) Die deutschen Auswanderer, welche in New-York gleich nach der Landung in Castle Garden Aufnahme fanden — wie man sagte, um vor Ausbeutung besser geschützt zu sein —, fallen sehr oft, sobald sie die unverfälschte Luft der neuen Welt athmen, Gaunern in die Hände. Ein noch oft mit Erfolg verführtes Stückchen ist der sogenannte „Gürtelschwindel“. Dem hilflosen Einwanderer wird von neugewonnenen „guten Freunden“ gerathen, wie die „R. W.“ schreibt, nur so viel Geld in seinem Beutel zu behalten, als zur Bestreitung der Weiterreise nöthig sei. Das übrige Geld solle er in einem der landesüblichen Leibriemen aufbewahren. Der unglückliche Bötler wird also in ein Zimmer geschleppt, wo man ihm den großmüthig geschenkten Gürtel gleich umlegen will. Bei diesem Umlegen merkt das vertrauensvolle Opfer nicht, daß man seinen mit seinem Geld inzwischen gefüllten Gürtel durch einen mit Bleistücken gefüllten ersetzt. Der Betrogene wird gewöhnlich die Natur des Tauschgeschäftes erst inne, wenn er im fernen Westen seinen Bestimmungsort erreicht hat. Zuweilen kommt es aber anders. Vor einigen Jahren meldete sich z. B. auf der New-Yorker Polizeibehörde ein schwäbischer Bauer, der noch in New-York vor seiner Abreise den Schwindel entdeckt hatte. Er wußte aber nicht mehr anzugeben, ob er in der Greenwich-, der West- oder der Courtlandstraße sein Geld „verwechselt“ hatte. Der betreffende Polizeikommissär war ein entschiedener Mann. Er nahm die Miene der Zuversicht an und forderte von drei in diesen Straßen befindlichen berechtigten Wechselstuben-Inhabern in jedem einzelnen Falle 900 Dollars zurück; denn um so viel hatte man den guten Württemberger erleichtert. Der Polizeibeamte glaubte annehmen zu können, daß die beiden schullosen Firmen schon protestiren würden, aber siehe da, es begab sich etwas Unerwartetes. Bei dem großen „Umsatz“, den die ehrenwerthen Geschäftsinhaber mit „Grünhörnern“, wie man die Einwanderer zu nennen pflegt, gehabt hatten, wollten sie es nicht auf die Weitaufsigkeiten eines Gerichtsverfahrens ankommen lassen und machten alle drei das „Wechselgeschäft“ rückgängig, ein Beweis für die Häufigkeit der „unbegreiflichen Verbrechen“ im amerikanischen Geschäftsleben.

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 20. October (Waldbrand.) In Unterhaag, Bezirk Arnfels, brach am 12. d. M. im Walde des Franz Gabel vulgo Gollt Feuer aus, welchem in kurzer Zeit ein viertel Joch Jungholz zum Opfer fiel, und der dann weiter griff und dem Matthias Stiel in Unterhaag 3 Joch ebenfalls mit Jungholz bestockten Wald einäscherte. Das Feuer entstand durch den 11jährigen Franz Köcher, der mit Zündhölzchen gespielt und zuerst die trockene Streu in Brand gesetzt hatte. Die freiwillige Feuerwehr in St. Johann erschien schnell am Brandplatz und ist es auch der energischen Hilfe derselben zu verdanken, daß der Brand bald gelöscht wurde.

Leibnitz, 21. October (Landwirthschaftliche.) Die Filiale Leibnitz der k. k. steierm. Landwirthschaftsgesellschaft wird folgende Sitzungen abhalten und zwar: Donnerstag, den 23. d. M. in Spielfeld (Gasthaus des Herrn A. Schallhammer). Freitag, den 24. in Gamlitz (Gasthaus des Herrn Liebberger). Samstag, den 25. in Eckberg bei Herrn Franz Barta. Sonntag, den 26. in St. Nikolai-Sausal (Gasthaus des Herrn Dierheimer). Montag, den 27. (bei Sr. Excellenz Herrn Baron Conrad von Eibesfeld). Dienstag, den 28. in Seggauberg beim Gemeindevorsteher Herrn Hari ng. Mittwoch und Donnerstag, den 29. und 30. in Klein. Bei diesen Sitzungen wird Herr Koloman Großbauer über Obstbau Vorträge halten. Ferner wird am 9. November, Nachmittags halb 3 Uhr im Orte Tillmitz im Gasthause des Herrn Fabian eine Wanderversammlung abgehalten werden, bei welcher Herr Molkereilehrer Siebl einen Vortrag über Milchwirthschaft halten wird.

Marburger Nachrichten.

(Franz Wiesthaler †.) Nach langem, zehnmönatlichen Leiden verschied gestern um halb 9 Uhr Vormittag Herr Franz Wiesthaler in seinem 66. Lebensjahre. Der Verbliebene, ein Ehrenmann im besten Sinne des Wortes, hatte zeitweilig einen schweren Kampf ums Dasein gekämpft. Sein glühender Freiheitsdrang hatte ihn in die Bewegung des Achtundvierziger-Jahres verwickelt und, als die unvorhergesehene Ausartung dieser Bewegung durch den Fürsten Windischgrätz eintreffend worden war, zur Flucht nach der Schweiz genöthigt. In Ehren verdiente er sich da als Fürsprecher sein Brod, bis ein von seiner Mutter ohne sein Wissen überreichtes Majestätsgeuch ihm im Jahre 1862 Amnestie und die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimat brachte. Seit dem Jahre 1865 bis zum Jahre 1887 leitete er, mit unwesentlichen Unterbrechungen, die „Marburger Zeitung“ und in allen seinen Kundgebungen zeigte sich jener Idealismus, für den er gestritten und gelitten und der selbst auf dem Todten-

bette den seit Jahren schwächlichen Mann nicht verließ. Ein hartes Geschick und so manches unverschuldete Unglück verdüsterten seinen Lebensabend, und für den müden frühgealterten Greis, der stets nur das Beste seiner Mitmenschen gewollt und angestrebt hatte, mußte dessen Tochter und unermüdete Pflegerin an den Wohlthätigkeitsfuss der Mitbürger appelliren. Nun hat er ausgerungen. Der Tod war ihm ein Erlöser aus einem Leben, dessen Widerwärtigkeiten er voll kennen lernen mußte, dessen Freuden ihm jedoch zumeist unbekannt blieben. Ehre seinem Andenken, Friede seiner Asche! — Das Leichenbegängniß findet Freitag, den 24. d., von der Leichenaufbahrungshalle des städt. Friedhofes aus statt.

(Personalnachrichten.) Dem Direktor der Landes-Zwangsarbeitsanstalt in Meßendorf, Herrn Vincenz Skodler wurde der Titel eines kaiserlichen Rathes verliehen. — Der außerordentliche Professor Dr. Wilhelm Gurllit wurde zum ordentlichen Professor der klassischen Archäologie an der Universität in Graz ernannt. — Der Handelsminister hat den Post-Kontroller Herrn Mathias Brumstörst in Villach zum Post-Kassier in Klagenfurt und die Post-Offiziale Herrn Eduard Gall in Klagenfurt und Herrn Johann Waldauf in Villach zu Post-Kontrolloren in ihren gegenwärtigen Stationsorten ernannt. — Herr Karl Blagotinich Edler von Kaiserfeld in Graz wurde zum Post-Kontroller in Leoben ernannt. — Der absolvirte Rechtslehrer und Postassistent Herr Franz Hummel wurde zum Post-Konzipisten bei der Post- und Telegraphendirektion in Graz und der Postkonzeptspraktikant Herr Hermann Pattay zum Postkonzipisten bei der Post- und Telegraphendirektion in Triest ernannt. — Weiters hat der Handelsminister den Post-Kassier Herrn Franz Ferling zum Post-Kontroller und den Post-Offizial Herrn Julius Lobis zum Post-Kassier bei dem Post- und Telegraphenamte in Marburg ernannt. — Außerdem wurde der mit dem Titel und Charakter eines Baurathes bekleidete Ober-Ingenieur Herr Adolf Teusch zum Baurathe bei der technischen Abtheilung der Post- und Telegraphen-Direktion in Graz ernannt.

(Gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten in den Schulen.) Der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat im Einvernehmen mit dem Herrn Ministerpräsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern eine neue Instruktion betreffend die Hygienehaltung ansteckender Krankheiten in den Schulen erlassen, welche folgende wesentliche Bestimmungen enthält: Jeder von einer ansteckenden Krankheit befallene Schüler oder Lehrer ist von dem Schulbesuche auszuschließen und darf zu demselben erst wieder zugelassen werden, wenn nach ärztlichem Zeugnisse außer Zweifel steht, daß in dessen Familie kein weiterer Fall existirt, daß der Erkrankte vollständig genesen ist und die vorgeschriebene Desinfektion ausgeführt wurde. Den Schülern (Lehrern), in deren Familien Blattern, Varizellen, Masern, Scharlach, Diphtheritis, Cholera, Darm- oder Flecktyphus oder Genickstarre herrschen, ist bis zum Erlöschen der Krankheit in der Familie und bis zur Vollendung der Desinfektion der Schulbesuch untersagt. Ereignen sich dagegen in ihren Familien Erkrankungen an Keuchhusten, Parotitis, Röttheln, Ruhr, granulöser Augenzündung, Krätze oder anderen übertragbaren Hautkrankheiten, so kann der Besuch der Schule bei Nachweis völliger Isolirung der Erkrankten stattfinden. Der Schulleiter hat die Verpflichtung, den Gesundheitszustand der Schuljugend zu überwachen und das Lehrpersonal ist gehalten, ihm jeden Erkrankungsfall in der Schule sofort zu melden. Der Schulleiter hat ferner nicht nur jede unter den Bewohnern des Schulgebäudes auftretende verdächtige Erkrankung anzuzeigen, sondern auch darauf zu achten, daß sie nicht verheimlicht werde. Bestätigt sich der Verdacht, obliegt es dem Schulleiter, die Schule unter gleichzeitiger Meldung an die Bezirksschulbehörde, beziehungsweise an den Landeschulrath behufs nachträglicher Genehmigung temporär zu schließen und zu veranlassen, daß der Kranke sammt seiner Familie bis zu weiteren Verfügungen seitens der Sanitätsbehörde vollkommen isolirt werde. Häufen sich überhaupt Erkrankungen kontagiöser Natur unter der Schuljugend, so hängt die Schließung einer Klasse, beziehungsweise der ganzen Schule von der Ausbreitung und weiter von der Schwere der bezüglichen Krankheit ab und wird über Antrag der Sanitätsbehörde von der kompetenten Schulbehörde verfügt. Den Schülern ist das Betreten von verseuchten Wohnungen, somit auch der Besuch von an einer Infektionskrankheit leidenden Schülern zu untersagen. Den Lehrern an öffentlichen Anstalten ist es untersagt, Privatunterricht in Familien während der Dauer einer ansteckenden Krankheit in denselben zu erteilen. Die Instruktion findet auch auf Privat-Institute, Kinderbewahranstalten, Kindergärten u. entsprechende Anwendung.

(Erlaß des Justizministers.) Vermöge der Bestimmungen der §§ 45 und 47 des Gesetzes vom 28. Dezember 1887, betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter, können die in Gemäßheit dieses Gesetzes errichteten Versicherungsanstalten in die Lage kommen, Entschädigungsansprüche gegen jene Personen zu erheben, welche einen Betriebsunfall vorsätzlich herbeigeführt oder durch ein Verschulden veranlaßt haben. Im Hinblick darauf, sowie mit Rücksicht auf die §§ 47 und 365 der Strafprozessordnung sind die Gerichte seitens des k. k. Justizministeriums angewiesen worden, wenn anlässlich eines Betriebsunfalles, durch welchen eine nach dem bezogenen Gesetze versicherte Person eine Körperverletzung erlitten hat oder um das Leben gekommen ist, gegen eine der Versicherungsanstalt haftungspflichtige Person ein strafrechtliches Verfahren eingeleitet wird, hievon der beteiligten Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt Mittheilung zu machen und ihr auf diese Weise die Geltendmachung ihrer privatrechtlichen Ansprüche im Strafverfahren zu ermöglichen.

(Militärstellung.) Zu der regelmäßigen Stellung des Jahres 1891 sind die in den Jahren 1870, 1869 und 1868 geborenen Wehrpflichtigen berufen.

(Consecration der Marburger Domkirche.) Am Samstag Nachmittags wurde in der neu restaurierten Dom- und Stadtpfarrkirche zu Marburg zu Ehren der heil. Märtyrer, deren Reliquien in den Hochaltar eingesenkt wurden,

das heil. Officium gesungen. Am Sonntag Vormittags 8 Uhr wurde die Kirche vom Hochw. Fürstbischof Dr. Michael Napotnik unter zahlreicher Theilnehmung seitens der Gläubigen feierlich consecrirt. Nach Beendigung der Weihen-Geremoien wurde ein feierliches Hochamt celebriert und nach Verlautbarung des Ablasses der bischöfliche Segen erteilt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 26. October, findet hier in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Germanische Vornamen.) 24. October: Ebergisel, Fromund, Manegund. 25. October: Hegmar, Hildebrand, Lutgard, Ruthor, Wilhelm, Wolfger. 26. October: Alboin, Bernward, Gebtrud, Sigwald.

(Südbahnliedertafel.) Vor einem zahlreichen Zuhörerkreise, unter dem sich auch der Werkstättenchef Herr Kallus befand, gab am verflossenen Sonntag im Gößchen Saale der genannte Gesangverein seine Herbstliedertafel. Die durchwegs neu einstudierten Chöre, sowie die geschmackvolle Vortragweise derselben erzielten einen schönen Erfolg, auf welchen der Verein, sowie dessen strebsamer Chormeister Herr C. W. Wallner mit Recht stolz sein dürfen. Stimmgewaltig eröffnete die „Hymne“ des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg den Abend. Die mächtige Klangwirkung derselben kam zur vollen Geltung. Nicht so durchschlagend wurde der Kristinus'sche Chor „Schenkenbach's Reiterlied“, welcher an die einzelnen Stimmen große und schwer zu bewältigende Anforderungen stellt, zu Gehör gebracht. Dafür aber schlug Engelsberg's Chor „Der Blumen Schwestern und der Sterne“ ein, und entzückte in demselben insbesondere das Tenorsolo, welches Herr K o s s mit dem vollen Schmelz seiner prächtigen Stimme und reiner Aussprache sang. Stürmischer Beifall ehrte den Sänger, welcher dann, dem allgemeinen Verlangen folgend, die letzte Strophe wiederholte. Recht frisch wurde auch die Novelle in Walzerform „Des Burschen Leid und Lieb“ von Mentwich zu Gehör gebracht. Rücken's Männerchor „Die Weinken, die da fließen“ gab Herrn K o s s noch einmal Gelegenheit, durch seinen prächtigen Tenor zu brilliren. Der nicht enden wollende Beifall veranlaßte Herrn K o s s, noch eine vierte im Liedertexte nicht enthaltene Strophe zu singen, wofür ihm natürlich neuer Dank des entzückten Publikums zu Theil wurde. Den Schluß der Liedertafel bildete der Männerchor mit Fodler von J. Gauby „Mei Schatzerl, das hat mi verlass'n“, der, trefflich ausgearbeitet und verständlich nuancirt vorgetragen, jubelnde Aufnahmen fand und wiederholt werden mußte. — Die Südbahnwerkstätten-Kapelle, welche die Zwischenpausen unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn J. Handl ausfüllte, erntete für ihre gediegenen Leistungen, namentlich für den tadellosen Vortrag des Potpourri „Wiener Volksmusik“ ebenfalls wohlverdienten Beifall. Der in allen Theilen gelungenen Herbstliedertafel folgte ein flottes Tanzkränzchen, das die Theilnehmer bis in die Morgenstunden in Athem hielt.

(Naturheilverein Marburg.) Wir werden um die Aufnahme folgender Mittheilung ersucht: Nachdem alle erwarteten Behelfe und Aufklärungen vom Münchener Naturheilverein vor ungefähr 14 Tagen eingetroffen sind, befaßten sich die in der Versammlung vom 23. v. M. gewählten Ausschussmitglieder der Reihe nach mit dem Studium derselben. Die hier allezeit lebhafteste Erregung und heuer noch größere Theilnahme erweckende Beilage soll abgewartet werden, damit nachher die Einberufung aller hiesigen Freunde des „Pfarrers Kneipp“ und seines Heilverfahrens erfolgen kann. — Einzelne empfehlen wir Allen, die für das Naturheilverfahren Theilnahme hegen, das Lesen der Nr. 7 der „Wörthser Blätter“. Diese Nummer, eine reichhaltige und sozusagen „österreichische Nummer“, ist eben eingetroffen und in der Buchhandlung des Herrn Kaltenbrunner erhältlich.

(Miß Pastrana rediva.) Eine interessante bärtige Dame, eine neue Miß Pastrana ist von Samstag an täglich in der oberen Herrngasse zu sehen. Die Erscheinung dieses noch jungen Frauenzimmers ist ein merkwürdiges Naturspiel und trotz des Bartes nicht abstoßend. Auf einem stattlichen und gut geformten Frauenkörper sitzt ein veritabler Männerkopf, und zwar ein sehr hübscher Kopf mit krausgelocktem Haar und markigen, von einem dichten Vollbarte umrahmten Zügen. Es ist wirklich der Mühe werth, dieses interessante Doppelwesen von Angesicht zu betrachten.

(Der Boranschlag des Gemeindevorstandes der Stadt Gills.) Für das Jahr 1891 präliminirt das Erforderniß mit 76.141 fl. 68 kr., die Bedeckung mit 56.208 fl. 35 kr. Der Abgang belauft sich somit auf 19.933 fl. 33 kr. Derselbe findet seine Deckung in dem 15prozentigen Zuschlage auf die Verzehrungssteuer vom Wein- und Fleischverbrauche, in dem Zuschlage von 50 kr. für das Hektoliter eingeführten Bieres, in dem Zuschlage von eineinhalb Kreuzer für das Liter Spiritus und von 1 kr. per Liter Branntwein, in der 32prozentigen Umlage auf sämtliche direkte Steuern und in der zweiprozentigen Auflage auf die einbekannten und richtiggestellten Hauszinsen.

(Waldbrand.) Am Sonntag brach in Pibern hinter dem wüthischen Kalvarienberge ein Waldbrand aus. Die durch den Thürmer und die üblichen Trompetensignale alarmirte freiwillige Feuerwehr eilte sofort an Ort und Stelle, fand jedoch keine Gelegenheit zum Einschreiten, da das Feuer ziemlich belanglos war und von den benachbarten Besitzern unschwer bewältigt werden konnte.

(Waldbrand.) Wie der „Grazer Morgenpost“ aus Oberburg geschrieben wird, wurde am 30. v. M. durch den beim Grundbesitzer Anton Lampretschnik in St. Leonhard bedienstet gewesenen Knecht Ignaz Lampretschnik der dem Grundbesitzer Jakob Tesofschnik in St. Leonhard gehörige Wald aus Bosheit in Brand gesteckt, wodurch infolge des stark trockenen Bodens das gelegte Feuer, welches vom genannten Besitzer erst am 6. d. M. entdeckt wurde, sich derart rasch verbreitete, daß es einen Waldkomplex von beiläufig sieben Joch total vernichtete. Ignaz Lampretschnik wurde verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte in Oberburg eingeliefert. (Zugelaufen.) Als zugelaufen wurde am Polizeiamte ein kleiner zottiger Hund mit großen braunen Flecken

angemeldet. Der Eigenthümer möge am genannten Amte anfragen.

(Familiendrama.) Vor einigen Tagen gerieth der Winger Mathias R. mit seiner besseren Hälfte in Streit, weil er total betrunken nach Hause gekommen war. Derselbe nahm sich die Lehre seiner Ehehälfte so zu Herzen, daß er in die Strehütte gieng und sich erhängte. Ein kleiner Knabe bemerkte, wie R. mit einem Stricke in die Hütte gieng und folgte ihm nach, wo er ihn schon baumeln sah. Der Knabe lief sofort ins Haus und erzählte dies den Leuten, worauf R. abgenommen wurde und wieder zu sich kam.

(Unfall.) Vergangene Woche fuhr der Knecht des Besitzers Murschek aus Zirfau, mit einem weinbeladenem Wagen von den Windischbücheln nach Hause. Am Berge an der St. Leonharder Bezirksgrenze gegen Marburg zu, wo die Straße beim Gasthause des Herrn Schider vorbei ein ziemlich starkes Gefälle hat, konnten die Pferde den Wagen, welcher wahrscheinlich aus Faulheit und Unzurechnungsfähigkeit des Knechtes nicht gebremst worden war, nicht mehr erhalten; sie rannten mit der Last von ungefähr 15 Meterzentner im gestreckten Galopp bergab. Der Wagen stürzte und ein Faß Wein zerschellte an der Ecke eines Wirthschaftsgebäudes. Der Wagen wurde zertrümmert. Nur durch die rasche Hilfe seitens des Herrn Schider und seiner Hausleute wurde es verhindert, daß das Halbartinfuß Wein nicht ganz ausrannte.

(Diebstahl.) In der Nacht zum 18. d. M. wurde dem Besitzer Petino in Plake eine dreijährige Kalbin im Werthe von 70 fl. entwendet. Das Thier war bereits vier Monate trächtig und hatte nach vorwärts stehende Hörner. Die Spur dieses Viehdiebes führte gegen Marburg, doch konnte hier in dieser Beziehung nichts weiter erforscht werden.

(Entwichen.) Am Abend vom 20. d. entwich ein noch mit seinem Zivilanzuge bekleideter Rekrut aus dem hies. Garnisonsarreste. Derselbe nahm die Flucht über die Mauer.

(Verhaftung.) Der nach einem hier verübten Betrüge durch Herauslockung von Kleidern flüchtig gewordene Knecht Alois Zeit wurde nach achtägiger Abwesenheit am 19. d. Abends auf der Triesterstraße durch einen Wachmann verhaftet. Dem nunmehr dem Gerichte eingelieferten werden auch zwei Diebstähle zur Last gelegt.

(Leichenfund.) Am 10. d. wurde bei der Ortschaft Reznei bei Leibnitz die Leiche eines Mannes, welche schon längere Zeit im Wasser gelegen sein muß, aus der Mur gezogen. Spuren einer Gewaltthat wurden nicht gefunden. Der Leichnam war mit schwarzem Stoffanzuge, einem Jägerhemd, einem Leinwandhemd mit Knautschknäufen und neuem Bundschuhen mit gelben Desen bekleidet.

(Schnitzzeit des Wildes und der Wasserthiere.) Im Monate November befinden sich die Hirsche, die Auer- und Birkbühne und solche Fennen, dann von den Wasserthieren die Bachforellen, Lachse und Flußtröbse in der gesetzlichen Schnitzzeit.

Volkswirtschaftliches.

(Saatenstand und Ernte in Ungarn.) Nach den beim ungarischen Ackerbauministerium vom 5. bis 18. d. M. laufenden Jahres eingelangten Berichten war die große Trockenheit für das Einheimischen der Herbstfrüchte und die Weinlese günstig, für das Aekern und Säen ungünstig. Der Ackerboden ist so hart, daß der angebaute Samen nicht keimen kann, und wenn er keimt, so läßt er viel zu wünschen übrig. Mais ist an den meisten Orten schon gebrochen; das Ergebnis ist quantitativ stellenweise gut mittel und mittel, an andern Orten nicht befriedigend; qualitativ ist das Ergebnis im Ganzen gut mittel. Die Kartoffel Ernte hat zumeist den Erwartungen nicht entsprochen; das Ergebnis ist zwar qualitativ an den meisten Orten mittel, doch klagt man von mancher Seite, daß die Kartoffeln faulen. Zuckerrübe und Futterrübe sind quantitativ schwach, qualitativ verschieden. Zuckerrübe ist befriedigend und gut, während Futterrübe stellenweise mittel, an manchen Orten gut und mittel; im Ganzen ist das Ergebnis schwach mittel. Die Qualität ist zumeist gut, in einzelnen Comitaten ausgezeichnet, in den siebenbürgischen Landestheilen in der Mehrzahl der Orte schlecht.

Gemeinnütziges.

Der Obstmost (Obstwein, Cider).

Es gab eine Zeit in Deutschland, ungefähr fünfzig Jahre hind's her, da konnte man nach der Melodie: „Prinz Eugen, der edle Ritter!“ mit Begeisterung singen hören:

Wie ist Jericho gefallen?
Bloß durch der Posaune Schallen,
Weil der Herr es so befaht,
Aufgeführt für ew'ge Dauer
Stürzte plötzlich doch die Mauer,
Als man blies zum letzten Mal.

So wird Alkohol auch fallen,
Bloß durch unserer Lieder Schallen
Und durch unserer Thaten Wort,
Gott hat, um sein Volk zu heben,
Ihn in unsere Hand gegeben,
Darum sichert ihn kein Ort.

Hoffe, Deutschland, nun das Beste,
Wir zerstören Alkohols Feste,
Wir, das deutsche Hoffnungsheer!
Sind wir einstens Männer, Frauen,
Sieht's in Deinen schönen Gauen
Keine Spur des Unholds mehr.

Und wer sang dies geschmackvolle Lied nach seiner kriegerischen Weise? Knaben ältere Schüler jeder Gemeinde, wo das „Hoffnungsheer“ die Werbetrommel gerührt hatte. Das Hoffnungsheer aber war eine von dem katholischen Pfarrer Seling in Osnabrück nach militärischen Zuschnitt eingerichtete,

über einen großen Theil von Deutschland ausgedehnte Vereinigung von Jung und Alt, die den guten Zweck verfolgte, „den Schnapsteufel aus dem Felde zu schlagen.“ Namentlich die Jugend war in's Auge gefaßt, da kommandirten der „Hauptmann“ und der „Führer“ und den Mädchen lag die Beforgung der Fahne ob. Recke Feldblieslein nach frischen, gang- und sangbaren Melodien wurden bei den militärischen Aufzügen gesungen.

Man sieht, nichts Neues unter der Sonne. Die Heilsarmee, die ja im Grunde auch gute Zwecke verfolgt, hatte hier eine Art Vorgänger.

Warum wir dies unter der Ueberschrift: „Der Obstmost“ erzählen? Weil wir in dem Most mit voller Ueberzeugung das durchschlagende Mittel erblicken, um dem gleichen Zwecke, den jene Einhaltsamkeitsvereine alter Zeit und Art verfolgten, zu erreichen, nämlich die Lust von der Schnapspest zu säubern.

Schade, daß das Blatt dem wir diese Zeilen entnehmen, nicht etliche Wochen früher diesen Gegenstand behandelte, dann wäre es gerade die rechte Zeit gewesen, um eine eingehende Beschreibung des Mostes zu liefern und damit Denen an die Hand zu geben, die den Most bisher nur von Hörensagen kennen und selber gern einmal eine Probe gemacht hätten. Jetzt ist es zum Mosten zu spät. Das „Mostobst“ hat längst seine Käufer gefunden und das Tafelobst, welches nun in Kammern und Kellern lagert, ist für's Mosten doch zu kostbar.

Es muß daher genügen, darauf hinzuweisen, daß die Art der Bereitung des Mostes eine ziemlich einfache ist. Erforderlich ist das nöthige „Mostobst“ das sich vom Tafelobst dadurch unterscheidet, daß es in der Regel rauhere Sorten und ausnahmslos Früchte von mehr säuerlichem Geschmack sind. Letzteres ist bei Birnen in dem Grade der Fall, daß die Birnenarten, welche den allerbesten Most liefern, sich am wenigsten zum unmittelbaren Genuß eignen. Nöthig ist ferner eine Mühle, um das Obst zu zerkleinern, und eine Presse, um den Saft herauszudrücken. Dann gelangt das Getränk in den Keller und kommt dort in ähnliche Behandlung wie der Wein. Alles Nähere sparen wir uns für's nächste Jahr auf und dann soll die rechte Zeit nicht verpaßt werden.

Heute nur wenige Worte, um die Gemüther bis dahin richtig zu stimmen. Was jene verfloffenen Mäßigkeitsvereine mit ihren Fahnen und Kriegsliedern erreichen wollten, daß soll nach unserer Behauptung vermittels Obstmostes thatsächlich möglich sein: die Beseitigung des Branntweinsüßels, soweit man überhaupt von einem solchen sprechen kann.

In Württemberg, dem Hauptmostland, wo in Stadt und Dorf der Most die Hauptrolle spielt, sind es der Schnapstrinker immer nur Vereinzelte, der gewohnheitsmäßig Branntwein trinkt, schadet damit seinem Ruf. Hiermit ist der Erfahrungsbeweis geliefert, daß Most und Schnaps sich nicht vertragen.

Ist aber der Obstmost wirklich das gesündere Getränk und besitzt er dabei die nöthige Kraft und den besonderen Geschmack, wie es der Deutsche nun einmal zu seinem Trinken verlangt?

Da mag's um sich Antwort auf diese Fragen zu verschaffen, genügen, nur einmal einen richtigen Schwaben zu beobachten, wenn er hinter seinem „Muschtrügle“ sitzt; das kann nichts Ungeundes sein, was Mann und Weib, Alt und Jung, Vornehm und Gering mit solcher Fröhlichkeit und solchem Genuß hinabtrinken. Außerdem frage man die Wissenschaft: sie stellt dem Obstwein in jeder Beziehung das beste Zeugniß aus. Geschmack, Kraft, Zuträglichkeit — was will man mehr von einem richtigen Volksgetränk?

Dazu kommt, daß gerade diejenigen Baumsorten, welche den Most liefern, fast überall angepflanzt werden können. In Württemberg trifft man z. B. auf der „Rauhen Alp“ neuerdings die schönsten Obstpflanzungen.

Ferner ist von Bedeutung, daß der Obstbaubetrieb ohne Weiteres mit anderen Betrieben verbunden werden kann, namentlich mit Wiesen- und Ackerbau, wie dies vor Allem im Schwabenland an allen Ecken und Enden zu sehen ist. Hier hat auch der kleinste Ackerbesitzer seine Obstbäume, die ihm den unentbehrlichen Most liefern.

Von der ausnehmenden Einfachheit und Billigkeit der Herstellung des Obstmostes war schon die Rede.

Es erübrigt nur noch, nach all' diesen Lichtseiten auch auf die Schattenseiten hinzuweisen. Der Obsttrug ist nicht jedes Jahr derselbe auf ein gutes Obsthjahr folgt sogar in der Regel ein schlechtes (hängt mit der Erholungsbedürftigkeit des Baumes zusammen). Doch diesen Fehler theilt der Obstbaum mit den meisten andern Nutzpflanzen, und der Obstmangel wird dadurch ausgeglichen, daß man in einem fetten Jahre so viel in den Keller legt, daß es für zwei und mehr Jahre reicht. Denn das gehört auch zu den Vorzügen unseres Mostes, daß er, wenn er richtig hergestellt wurde, sich auf verschiedene Jahre hinaus hält und mit jedem Jahr feiner wird.

Doch es sei genug des Lobes. Probiren geht über Studiren. Aber auch das Gesagte kann einen Begriff davon geben, daß hier in der That das deutsche Volksgetränk der Zukunft vor uns liegt, ein Mittel, vielleicht das Mittel, um einen Feind aus dem Felde zu schlagen, der zu jeder Zeit das deutsche Volksleben auf's Empfindlichste vergiftet hat, den Schnapsteufel.

Die „Hoffnungsheere“ der vierziger Jahre hielten ihrem Feldzug den Sieg bereits für gesichert und sangen triumphirend nach der Melodie: „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher“ ihr Siegeslied:

„Der Feind ist todt, wir haben ihn geschlagen!
Drum laßt uns fröhlich sein.
Wir laben nun den ungeschwächten Magen
Mit Wasser, Bier und Wein!
Wir lieben wieder trenlich Weib und Kinder,
Die unser Fleiß ernährt.
Und sie hinwiederum lieben uns nicht minder,
Denn, wahrlich, wir sind's werth!“

Es war zu früh, wiewohl sie's damals „werth“ gewesen wären. Auch mit solcher soliden Poesie händigt man den Feind noch nicht, um den sich hier handelt, so wenig wie

mit „Wasser, Bier und Wein“. Der Schnapsverbrauch hat gewaltig zugenommen.*

Die neuen Mäßigkeitsvereine geben sich ja alle Mühe. Aber Thee und Kaffee sind noch nicht die richtigen Waffen. Es muß eben ein richtiges „Getränk“ sein, das seinen Alkohol besitzt, dabei aber gesund, kräftig und billig ist.

Das trifft nur beim Obstmost zu. Möge er eine Zukunft haben!

* 1885—86 wurden im Deutschen Reich, abgesehen von Bayern, Württemberg, Baden, Reichslande, über 9 Millionen Hektoliter Schnaps vertrunken; auf den Kopf der Gesamtbevölkerung kommen fürs Jahr 11 Liter Schnaps. In Geld ausgedrückt stellt das eine Jahresausgabe von 496 Millionen Mark dar.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtgebiete: 11. Oktober: Podraischel Viktoria, Bahnkondukteurstochter, 2 Monate, Augasse, Lebensschwäche; 15. Oktober: Binder Ferdinand, Bahnwagenkuppler, 18 Jahre, Neue Kolonie, Perquettschlag; 17. Oktober: Verbancic Emmerich, Stubenmädchenssohn, 5 Wochen, Neue Kolonie, Magen- und Darmkatarrh; Cernese Antonia, Bahnaushilfsheizer'sfrau, 51 Jahre, Eisenstraße, Entartung der Unterleibsorgane; 18. Oktober: Struß Andreas, f. l. Wachtmeister'ssohn, 5 1/2 Monate, Reiterstraße, Magen- und Darmkatarrh.

Im allgemeinen Krankenhause: August 4.: Deutschmann Anna, 59 Jahre, Wingerin aus St. Margarethen a. P., Gastritis; 7.: Drosch Kaspar, 63 Jahre, Tagelöhner aus Grabischla, Lungentuberkulose; 14.: Raub Maria, 49 Jahre, Wingerin aus Birkdorf, Hernia incarcer.; Krausz Franz, 45 Jahre, Tagelöhner aus Unterbösch, Pleuritis; 18.: Derzanic Marie, 46 Jahre, Leberergessensgattin in Marburg, Marasmus; 20.: Sitter Anton, 35 Jahre, Ortsarme aus Lobnig, Lungentuberkulose; Kluscher Anna, 63 Jahre, Ortsarme aus Walz, Lungentuberkulose. — September 3.: Lacher Cäcilia, 58 Jahre, Gastwirthin aus Binath, Erysipelas; Schunko Kathi, 72 Jahre, Ortsarme aus Hofbach, Herzfehler; Sobotic Aloisia, 11 Jahre, Schülerin aus Obernau, Parotitis; 6.: Stimmilar Franz, 48 Jahre, Tagelöhner aus St. Martin a. P., Lungentuberkulose; 7.: Wapotic Johanna, 24 Jahre, Magd aus Ruffdorf, Tract. tibia et fib. compl.; 15.: Fert Maria, 56 Jahre, Ortsarme aus Gams, Herzfehler; 20.: Kolar Johann, 18 Jahre, Tagelöhner aus Pöschle, Lungentuberkulose; 21.: Lednig Ferdinand, 54 Jahre, Fabrikarbeiter in Marburg, Lungentuberkulose; 23.: Stoff Anna, 45 Jahre, Tagelöhnerin aus Pacherbösch, Typhus; 24.: König Josefa, 48 J., Leberergessensgattin in Marburg, Hepatitis; 27.: Potogin Maria, 32 Jahre, Tagelöhnerin aus Weratsche, Lungentuberkulose; 29.: Leberer Vinzenz, 11 Jahre, Schüler aus Wochau, Lymphadenitis. — Oktober 1.: Döbinger Franz, 58 Jahre, Tagelöhner aus St. Georgen a. P., Pyämie; 5.: Manegger Mathias, 41 Jahre, Leberer in Marburg, Brandwunde; 8.: Jartschitsch Anton, Wagenkuppler, in Marburg, Lungentuberkulose.

Für Herrn Franz Wiesthaler gingen bei der Verwaltung des Blattes ein: L. Kralik 5 fl., Andreas Blaker 1 fl., Frau Marie Dieterich 5 fl., A. G. 2 fl., Ungenannt 1 fl., E. Scheiff 1 fl., J. Pfirmer 5 fl., Hauptmann W. v. W. 1 fl., F. R. 5 fl., von einem Philantropen, welcher ehrlieh denkt und deutsch fühlt 1 fl., Josef Starf 5 fl., Männergesang-Verein Marburg 5 fl., A. Furch 3 fl.; zusammen 40 fl.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein Volksmittel. In „MOLL's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche sammt Anweisung 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [6]

50.000 Gulden beträgt der Haupttreffer der Wiener Ausstellungs-Lose. Wir machen unsere geehrten Leser aufmerksam, daß die Ziehung schon am 30. Oktober stattfindet.

Eingefendet.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verflöcht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenjah zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von G. Hennberg (f. l. Hoflieferant), Zürich, versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke proto- und zollfrei in's Haus. (5)

Verdauungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die
Katarrhe der Luftwege,
Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen
MATTONI'S
GISSHÜBLER
alkalischer
SAUERBRUNN
nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Lotto-Ziehungen.
Am 18. Oktober 1890.
Linz 79, 34, 86, 14, 71.
Triest 38, 74, 84, 47, 49.

Marburger Wochenmarkts-Preise
Am 18. Oktober 1890.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Schönes Heu u. Grummet zu verkaufen. Anfrage bei der Verw. d. Bl.

Kanzlei-Papiere in allen Grössen bis zum stärksten Median Doppelformat, in der Papierhandlung des Ed. Janschitz Nachfg. (L. Kralik.)

Offerire Jamaica-Rum, Cognac feinste Marken, Thee heuriger Ernte, Medicinal-Weine billigst, als Malaga von fl. 1.10 angefangen. S. Cérnolatac.

Winter Fahrplan der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark. Giltig vom 1. Oktober 1890 an. Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer. Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr. Vorräthig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Wallnüsse schöne Qualität, kauft und erbittet bemustertes Offert 1617 C. Wenger, Klagenfurt.

Nüsse in großen Quantitäten per Cassa zu kaufen gesucht. Bemusterte Offerte direct erbeten an Moriz Grünbaum, Wien II., Rothe Sterngrasse 5.

Zimmer für ein stabiles Fräulein wird ein kleines mit oder ohne Möbel gesucht. Adresse in der Verw. d. Bl.

Technicum Mittweida - Sachsen - a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. Vorunterricht frei.

Agentur Personen aller Stände werden behufs Ausübung sehr rentablen Vertretung überall gesucht. Offerte mit genauer Adresse an A. Adler, Budapest, Badgasse 6.

Alle gangbaren Drucksorten für die löbl. Bezirks-Krankenkassen, Gemeindeämter, Schulen, Genossenschaften, Herren Advokaten und Notare, Hauseigentümer, Lotto-Collectanten, Geschäftsleute. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse 4.

Friski angekommen: Wiener Delicatessen-Würste, feiner Grazer Schinken, Neue Russen, Häringe, Sardinen und Hummer.

Schüsseln m. feinem kalt. Aufschnitt werden geschmackvoll arrangirt und zum Gewichtspreise berechnet bei 1567

S. Cérnolatac Delicatessen-Handlung.

Ein Waisenkind im Alter von 12-14 Jahren, gut erzogen, wird von einer Dame in Croatien an Kindesstatt aufgenommen. Anträge übernimmt das Bureau J. Kadlik in Marburg. 1644

Wohnungen Im Dr. Soetjchen Hause in der Ethabethgasse kommen mit 1. Dezember zwei Wohnungen mit je 5 Zimmern, Küche, Dienstbotenzimmer, Speise und Kammer, sammt Keller und Gartenanteil zu vermieten. Auskunft ertheilt Hr. Josef Heitter, Hausbesitzer in der Rätnerstrasse Nr. 64. 1657

1 Liter-Flasche feinen Tafel-Wein Österreicher Mailberger 48 kr. Ungarisch. Szegszarder 48 kr. für die Flasche wird 8 kr. vergütet bei 1567 S. Cérnolatac Delicatessen-Handlung.

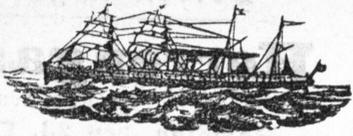
Specereiwaaren in nur bester Qualität, ungar. Dampfmehle zu den billigsten Preisen, geschmackvollen Caffee pr. Kilo angefangen von fl. 1.60 bis zum feinsten Mocca fl. 2.10 Zucker 33 kr. pr. Kilo feinst Raffinad nur bei S. Cérnolatac Delicatessen- u. Specereiwaaren-Handlung.

Großes, gassenseitiges, unmöblirtes Zimmer mit eventueller Küchenbenützung ist mit 1. November l. J. zu vergeben. Preis monatlich 10 fl. Postgasse 4. I. St.

Gegen Hautunreinigkeiten Miteffer, Finnen, Flechten, Rösche des Gesichtes etc. ist die wirksamste Seife: Bergmann's Birkenbalsamseife allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 25 und 40 kr. bei E. Kaufher. 1409

Heber Land und Meer. Unterhaltungs- und Bildungslektüre für jede Familie und für jeden Lesefreund bietet die Grossfolio-Ausgabe von Heber Land und Meer. Eine Probe-Kr. oder ein Probeft. ist in jeder Buchhandlung zu haben. Zum Abonnement besonders geeignet und empfehlen wir allen unseren Lesern, soweit sie noch nicht Abonnenten des beliebten Familien-Journals sind, dasselbe auf das angelegentlichste.

Donnerstag Wiener Ausstellungs-Lose à 1 fl. Ziehung 1436 Haupttreffer 50.000 Gulden 11 Lose 10 fl. 2291 Treffer 6 Lose 5 fl. 50 kr. Lose à 1 fl. bei der „Marburger Escomptebank“ und in der Verwaltung des Blattes.



Fahrkarten und Frachtscheine nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach New-York und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.
Auskunft erteilt bereitwilligst:
104 die concessionirte Repräsentanz
Ludwig Wielich
in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein. Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.
In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Enquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschockung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft
Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.
Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.
Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
MARBURG: Ed. Rauscher, A. Mayr, M. Berdajs, Max Moric, C. Krzizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schüller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

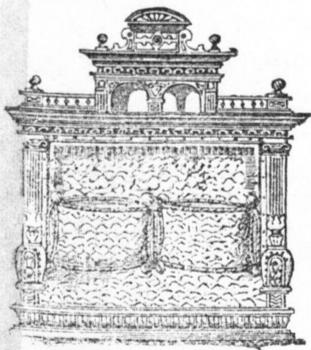
Möbel-Fabrik

von **IGNATZ KRON** in Wien, Stadt, Lugeck Nr. 2, Regensburger Hof,

verkauft von heute ab ihre Vorräthe von solid gearbeiteten

Tischler- und Tapezierer-Möbeln

um 20% billiger als überall unter Garantie u. zw.:
Waschtischen, ein- und zithürig von fl. 9 aufw.
Nachtkasten „ „ 4 „
Sopha- und Salontische „ „ 5 „
Speisefesseln „ „ 4 „
Divan in allen Stoffarten „ „ 32 „
Bei kompletten Ausstattungen besondere Vorzugpreise. Schlafzimmer fl. 140 bis fl. 2000, Speisezimmer von fl. 150 bis fl. 2000.
400 Salon-Garnituren von fl. 70 aufwärts.
Möbel für 600 Zimmer vorrätig.
Um dem P. T. Publikum in der Provinz die Möglichkeit zu bieten, solid und stylgerecht gearbeitete Möbel zu erlangen, habe ich meinen Preis-lourant um noch 25 Prozent herabgesetzt und verjende ich den reich illustrierten Preis-katalog auf Verlangen gratis und franko.



Ein Vertreter wird gesucht.

Brennholz-Verkauf.

80 Centimeter langes

1265

Buchen-Scheitholz

rocken, Ia Qualität à 9 fl. 50 kr., trockenes

Prügelholz

à 7 fl. 25 kr. per Klafter ins Haus. — Bestellungen sind zu richten an

HEINRICH WITZLER,

Post Rößsch bei Marburg.

Blendend weißen Teint
erhält man schnell und sicher,
Sommerproffen
verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von
1489
Bergmann's Sillemilchseife
allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf à Stück 40 fr. bei E. Kauch er.

Seeben erschien:
BROCKHAUS'
Kleines
Conversations-
Lexikon.

4. Auflage.
Neue durchgesehene Ausgabe.
Mit Karten und Abbildungen
auf 98 Tafeln,
darunter 13 Chromotafeln.
2 Halbfranzbände: 18 Mark.

J. Bendit in St. Valentin.
Alleiniges Fabrikatsrecht in Oesterreich-Ungarn.

Lederfett

weich und wasserdicht.
Zur Jagd und nassen Herbstzeit keine nassen Füße und kein hartes Leder-schuhwerk mehr, wird nur durch J. Bendit's in St. Valentin N. Oest. patentirtes wasserdichtes

Ledernahrungsfett

erreicht, dann zum Glänzen (Wischen) des Leders an Pferdegeschirr, Wagen, Schuh, Möbeln u. vom selben neu erfundenen f. k. ausschließlich priv.

Leder-Glantzinktur.



Beide Fabrikate erhielten über 30 Prämierungen, wurden von höchster Reichsstelle geprüft und sind nicht nur beim k. u. k. Militär, sondern bei f. k. Hoheiten, Transport-Unternehmungen u. in Verwendung. (Vorzüglichstes Lederconser-vierungsmittel.)

Preise von Lederglantzinktur per Kilo fl. 1.20, per Flasche Nr. 1 80 kr., per Flasche Nr. 2 40 kr., per Flasche Nr. 3 20 kr. — Lederfett: per 1/2 Doze 80 kr., per 1/4 Doze 40 kr., per 1/8 Doze 20 kr., per 1/16 Doze 10 kr.

Wiederverkäufer, Militär und größere Abnehmer Rabatt. Jedes Stück ist mit dem Namen des Erfinders J. Bendit in St. Valentin versehen, darauf beim Kauf zu achten ist.
Depots bei folgenden Herren Kauf-leuten: In Marburg bei J. Martini und Hofack; in Graz bei Kroath; in Cilli bei Traun & Stieger; Laibach bei Schussnig & Weber u. u. in allen größeren Orten der Monarchie. (1857
Bitte Preis-courante und Prospekte zu verlangen bei J. Bendit in St. Valentin, der alle in ge's Fabrikations-recht besitzt.
Warnung vor gefälschten Pant-schweren.

Die P. T. Abnehmer von der Patent Leder-glantzinktur werden aufmerksam gemacht, jetzt den Winterbedarf zu bestellen, weil durch der Bahn zerplatzen der Flaschen der Trans- port gewagt ist.

Kinderbett u. Zither

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 1612

Bücher-Verkauf!

Nachdem wir unsere seit dem Jahre 1820 bestehende
Leihbibliothek
neu geordnet und theilweise mit neuen Werken vermehrt haben, sind von heute ab noch zirka **300** ausgeschiedene
Romane, Novellen und Beschreibungen
älteren Datums

ein Band zu nur **10** Kreuzer

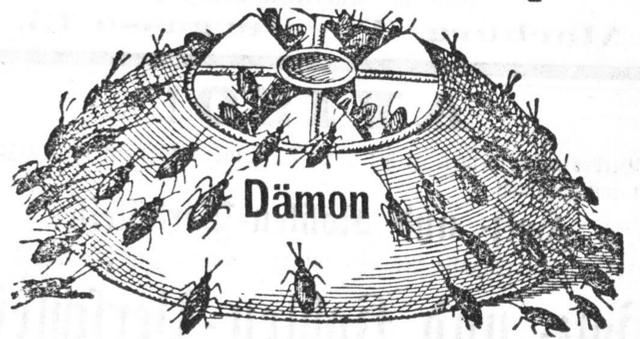
zu haben bei
Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg, Postgasse 4.
Ein Katalog darüber liegt zur gefälligen Einsicht daselbst auf.

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.

Schönheit
der Zähne
KALODONT
Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel. (Sanitätsbehördlich geprüft.)
Sehr praktisch auf Reisen. Aromatisch erfrischend. Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmahl.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich etc. mit größtem Erfolg eingeführt und bei Hof, in den höchsten Kreisen, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.
Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs 1 Stück 35 kr. In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, M. Richter; ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 294

Billiger als Insectenpulver.



Patent.

Patent.

Unfehlbarer Schwabenhänger.

eder Schwabenhänger trägt obiges Bild als Schutzmarke
Eine vorzügliche englische Erfindung, die besser wirkt, als alle bekannten Pulver und Mittel und nur einmal eine Geldausgabe bedingt.
Zu haben bei F. X. Halbärth, Marburg. 156

== Seeben beginnt zu erscheinen: ==

BREHMS

dritte, neubearbeitete Auflage
von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg,
mit über 1800 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holz-schnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a.
130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 Fl.

TIERLEBEN

Zu beziehen durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung.

Geschäfts-Anzeige!

Erlaube mir einem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum von Marburg und Umgebung zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass ich das

Fiaker-Geschäft

vorm. Rudolf Mikusch

Burggasse Nr. 26

käuflich übernommen und neu eingerichtet habe.
Gleichzeitig habe ich auch mein bisheriges

Sattler-Geschäft

dahin übertragen und bitte, indem ich bestrebt sein werde, allen gerechten Wünschen meiner hochgeehrten Kunden nachzukommen, um recht zahlreiche Aufträge.
1110

Hochachtend

Albert Koller,
Fiaker & Sattler.

Heute Abends
Fische:
 Fogos, Schill und Huchen.
 Achtungsvoll
Spatzek, Alte Bierquelle.



Soeben angekommen!
Herrengasse 34
 zu sehen von 1656
 Samstag, den 23. Oktober 1890
 das
Wundermädchen
 oder das räthselhafte
Doppelwesen
 18 Jahre alt, vollkommen erwachsen
 mit Männerkopf
Fräulein Mira
 Geöffnet von 9 Uhr Früh bis 10 Uhr
 Abends.
 Entree per Person: I. Platz 20 fr., II. Pl. 10 fr.
 Militär vom Feldwebel abwärts, sowie Kinder
 zahlen die Hälfte.



Grab-
Laternen!
 Zudem ich dieses Jahr das
 geehrte P. T. Publikum auf mein
 sehr grosses Lager von
Grablaternen



besonders aufmerksam mache, em-
 pfehle ich als Neuheit meine
Grab-Gruft-
Blumentische

welche alle von mir selbst erzeugt,
 auf das Elegante gearbeitet,
 verziert, lackiert und noch auf
 keinem Friedhofe bis jetzt zu fin-
 den sind. 1650

Otto Schulze,
 Bau- und Galanterie-Spengler,
 Marburg, Theatergasse 13.

AVISO!

Beehre mich meinen geehrten P. T. Kunden höflichst anzuzeigen, daß
 ich den innegehabten 1648

Holz- und Kohlen-Verschleiß
 in der oberen Herrengasse Nr. 38 aufgegeben habe, und von nun an den

Holz- und Kohlen-Verschleiß
 in der Theatergasse Nr. 6, vormals Ehrenberg

auf eigene Rechnung fortführen werde.

Zudem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen verbindlichst
 danke, empfehle ich hartes und weiches Holz in ganzem und verkleinertem
 Zustande, sowie die beste **Wiener Glanzkohle** zur geneigten Abnahme.
 Achtungsvollst

Josef Peheim.

Ich verkaufe die **alten Stellagen der gewesenen Hof'schen**
Apothek nebst 1646

Verkaufstafel und Schreibtisch

gegen baldige Wegräumung billigt. Stellagen enthalten 139 große und
 20 kleine, die Verkaufstafel 45 kleine Tadeln. — Näheres in der Stadt-
 Apotheke am Hauptplatz.

Richter.

Pilsner Bier

ist von heute an im Ausschank bei
 Frau **Katharina Macher,**
 1655 Magdalena-Vorstadt.

Vorzüglicher
Sandberger Wein
 1885
 per Liter 60 fr.

empfehlst **Spatzek, „alte Bierquelle“**,
 Postgasse 7. 1476

Zinshaus

in Marburg ist zu verkaufen. Adresse
 in der Berw. d. Bl. 1658

Beleuchtungsgläser

für 1640
Gräber

werden billigt gefüllt und ausgeliehn bei
G. Bros, Hauptplatz.

Heirats-Antrag.

Ein Mädchen, 25 Jahre alt, mit
 etwas Bargeld, wünscht sich mit einem
 Heizer, nicht über 35 Jahre alt, zu
 verehelichen. 1647

Anträge unter „F. K.“ an die
 Berw. d. Pl.

Jene Person

welche mich und andere Leute wieder-
 holt schon mit anonymen Briefen
 beschießt hat, sei hiemit in Kenntniß
 gesetzt, daß selbe den beabsichtigten
 Zweck in jeder Beziehung verfehlt,
 wohl aber diese Papiere einem hier
 unaussprechlichen Ort zuwandern, wo-
 hin sie gehören. 1659

P.

Geschmackvoll und billigst nach neuester Mode
Bouquets und Kränze
 aus frischen Blumen und Rosen, sowie
Tafelobst

bei
Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

Aushilfsdiener.

Bei dem k. k. Bezirksgerichte Marburg linkes Drauf-Ufer kommt mit
 1. November 1890 die Stelle eines Aushilfsdieners oder Amtsboten zur
 Befetzung, womit ein monatlicher Lohn von 25 fl. nebst übrigen Gang-
 gelder, der Betrag von zusammen zuka 45 fl. als Verdienst verbunden ist.
 Bewerber um diese Stelle müssen des Lesens und Schreibens kundig,
 sowie der deutschen und slovenischen Sprache mächtig sein und haben die
 eigenhändig geschriebenen Gesuche mit den Dokumenten versehen, hiergerichts
 bis zum 26. Oktober 1890 persönlich zu überreichen.

k. k. Bezirksgericht Marburg linkes Drauf-Ufer, am 15. Oktober 1890.
 Der k. k. Bezirksrichter: **Fladung.**

**Wiener Neustädter Kren-
 würstel,**

Krainger Sclhwürste
 und

Laibacher Sauerkraut
 empfiehlt 1652

M. Berdajs,
 Sophienplatz.

Altes und neues

Weingeläger
 sowie Trebern

kaufst zu den besten Preisen 1551
R. Wieser, Branntweimbrennerei,
 Kötsch.

Einfaches 1653
Stubenmädchen

welches nähen und bügeln kann, wird
 aufgenommen. Wo? sagt d. Berw. d. Pl.

Tiroler

Krautschneider

empfehlst sich bestens. Anzufragen bei
 Herrn **Franz Balaster,** Lend-
 gasse 4. 1440

Ein Bäckerlehrling

wird sofort aufgenommen bei 1651
Karl Tropbauer, Bäckerei,
Wildon.



Unser lieber Vater, Großvater
 und Schwiegervater Herr

Gustav Schram

ist am 21. d. M. in Brixen nach
 längerem schweren Leiden ver-
 schieden.

Hievon geben wir mit tiefer
 Trauer unseren Freunden Nach-
 richt.

Ein Trauergottesdienst findet
 hier Freitag den 24. d. M. um 10
 Uhr in der Domkirche statt.

Marburg a. d. D., am 22.
 October 1890.

Im Namen aller Angehörigen:
Die Familie Knobloch.

Große Auswahl 1642

Grablaternen

zum Verkaufe und auch zum Aus-
 leihen empfiehlt

Alois Goinig, Spenglergeschäft
 Marburg, Burggasse 8.



Wir geben hiemit die betäubende Nachricht von dem Ableben des Herrn

Franz Wiesthaler,

gew. Redacteurs,

welcher heute um halb 9 Uhr Vormittags nach langwierigem schweren Leiden sanft verschied.

Das Leichenbegängniss findet Freitag den 24. Oktober um 3 Uhr Nachmittags von der Leichenhalle des
 städt. Friedhofes aus, nach evang. Ritus statt.

Friede seiner Asche!

Marburg, am 22. Oktober 1890

Victoria Wiesthaler geb. Thurnherr
 Gattin.

Bertha Hartweger geb. Wiesthaler
 Tochter.

Bertha und Carola
 Enkelinnen.

Die Verwaltung der „Marburger Zeitung“.

II. steiern. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.